

TAT- Universitätslehrgang 6/2008
„Tiergestützte Therapie und Tiergestützte
Fördermaßnahmen“

Veterinärmedizinische Universität Wien

Tiere als Therapie

Veterinärplatz 1

1210 Wien

Trauer um Tiere

**Die Problematik eines gesellschaftlichen Tabus und
tiefer Betroffenheit.**

Mag.^a Herta Sutterlüty

Matrikelnummer: 0116645

Innsbruck, 17.03.2012

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Hausarbeit selbständig angefertigt habe.

Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher weder in gleicher noch in ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Datum

Unterschrift

Inhaltsverzeichnis:

Eidesstattliche Erklärung	1
1. Vorwort.....	6
2. Einleitung.....	7
3. Begriffsbestimmungen.....	8
3.1. Haustier	8
3.2. Nutztier	9
3.3. Heimtiere	9
3.4. Domestikation.....	9
4. Die Geschichte der Mensch-Tier-Beziehung	10
4.1. Der Mensch in der Gemeinschaft mit dem Tier	10
4.2. Der Hund, das älteste Haustier des Menschen	11
4.3. Die Entwicklung der Haustierhaltung in Europa.....	12
4.4. Die wachsende Entfremdung von der Natur.....	13
4.4.1. Das monotheistische Weltbild.....	13
4.4.2. Die Tierprozesse des Mittelalters	14
4.4.3. Der Mythos der Überlegenheit des Menschen	15
4.4.4. Tierliebe im Übergang zur Neuzeit	16
5. Tierliebe: Das Band zwischen Mensch und Tier	18
5.1. Biophilie.....	18
5.2. Empathie	20
5.3. Du-Evidenz	21
5.4. Kommunikation zwischen Mensch und Tier.....	22
5.5. Kinder und Tiere	25
6. Der Verlust eines Tieres.....	28
6.1. Die Kulturgeschichte der Tierbestattung	28

6.2. Warum trauern wir um unsere Haustiere.....	31
6.3. Wieviel Zeit bleibt uns mit dem Tier.....	33
6.4. Der Tod.....	34
6.4.1. Der Unfalltod.....	34
6.4.2. Der ungewisse Tod.....	34
6.4.3. Die Scheidung.....	34
6.4.4. Der natürliche Tod.....	34
6.4.5. Die Euthanasie.....	37
7. Der Trauerprozess.....	42
7.1. Traueraufgaben nach William Worden.....	42
7.2. Die Stadien der Trauer nach Kübler-Ross.....	44
7.2.1. Das Leugnen.....	44
7.2.2. Der Zorn.....	44
7.2.3. Das Verhandeln.....	45
7.2.4. Die Depression.....	45
7.2.5. Die Zustimmung.....	45
7.3. Wenn Kinder trauern.....	46
8. Möglichkeiten der Bestattung.....	49
8.1. Beerdigung im eigenen Garten.....	49
8.2. Tierfriedhof.....	50
8.2.1. Tierfriedhöfe und Tierkrematorien in Österreich.....	50
8.3. Die Einäscherung.....	51
8.4. andere Bestattungsmöglichkeiten.....	52
8.5. Der virtuelle Tierfriedhof.....	52
9. Fragebogenuntersuchung.....	53
9.1. Methodisches Vorgehen.....	53
9.2. Population.....	53
9.3. Ergebnisse.....	53

9.3.1. Soziodemographische Ergebnisse	53
9.3.2. Haltung von Haustieren	56
9.3.3. Trauer um Tiere	56
9.3.4. Private Tierbestattungen	57
9.3.5. Offizielle Tierbestattungen	57
9.4. Diskussion der Ergebnisse	59
9.5. Bedeutung in Bezug zur Tiergestützten Therapie und Tiergestützten Fördemaßnahmen.....	60
10. Zusammenfassung.....	62
Literaturverzeichnis	64
Lebenslauf.....	66
Anhang.....	68

1. Vorwort

In meiner Familie gab es seit je her eine große Anzahl von Tieren. Mein Vater ist Landwirt und somit wuchs ich auf einem Bauernhof auf. Schon früh ging ich sehr tiefe Beziehungen zu unseren Tieren ein und verbrachte viel Zeit mit ihnen. Jeder Verlust löste viele Tränen aus.

Mit 14 Jahren erfüllten meine Eltern mir meinen größten Wunsch seit frühester Kindheit an. Einen Hund. Nach nur vier Jahren erkrankte dieser unheilbar und wir entschieden uns schlussendlich für eine Euthanasie. Für die ganze Familie war selbstverständlich, dass dies zu Hause stattfinden sollte.

Danach mussten wir feststellen, dass von der Umgebung kein Verständnis für unsere Trauer zu erwarten war. Lehrer missbilligten mein Fernbleiben von der Schule und Nachbarn verstanden nicht, warum meinen Eltern nicht nach Gesellschaft zu mute war. Einzig und allein Menschen, die unseren Hund sehr gut kannten, deshalb selber Trauer empfanden, und Menschen die die Trauer um ein Tier selber schon miterlebt hatten, konnten sich in unsere Lage versetzen und brachten Trost und Verständnis auf. Bis heute habe ich das Gefühl dass es gesellschaftlich gesehen keinen Platz für mich gab, diesen Verlust gut zu verarbeiten.

Immer wieder wurde ich im Laufe der Jahre mit diesem Thema konfrontiert und machte mir immer mehr Gedanken diesbezüglich.

Ist es tatsächlich mehr erlaubt um materielle Verluste zu weinen als um Tiere? Alle die wir Tiere halten sind wir mit dem Verlust von Tieren konfrontiert und ich persönlich finde, dass Trauer immer ein Gefühl ist, das ernst genommen werden muss. Für viele Menschen sind Tiere sehr wichtige Sozialpartner, Familienmitglieder, Freunde und um diese wollen sie auch weinen dürfen.

Von mehreren Seite hörte ich: „Ein sehr außergewöhnliches Thema für eine Hausarbeit.“ Je mehr ich mich damit beschäftigte, umso wichtiger erschien es mir aber, auch was die Tiergestützte Therapie und Tiergestützte Fördermaßnahmen betrifft, darf diese Thematik nicht vernachlässigt werden.

2. Einleitung

Angesichts der Tatsache, dass die meisten unserer Haustiere eine viel kürzere Lebenserwartung haben, als der Mensch, ist die Trauer um ein geliebtes Tier vorprogrammiert.

Wenn Tierhalter/Tierhalterinnen auf Grund des Todes eines Tieres völlig aus der Bahn geworfen werden, hören sie oft „So schlimm kann das doch nicht sein, es war ja nur ein Tier.“ Viele stellen sich dann die Frage, ob es denn noch normal ist was sie empfinden, oder ist ihre Trauer übertrieben, wie anscheinend viele glauben. Tröstende Worte von denjenigen, die schon ähnliches erlebt haben können hier unglaublich wichtig sein. Das Gefühl, verstanden zu werden und die Bestätigung, dass man mit dieser Trauer um ein Tier nicht alleine ist, wirken sehr beruhigend.

Viele Tierhalter/Tierhalterinnen bezeichnen ihr Tier als ihr Baby oder ihr Kind. Es war über Jahre ein treuer Begleiter, Spielkamerad, Gefährte und Kuschelpartner. Viele verbringen mehr Zeit mit ihrem Tier als mit anderen Familienmitgliedern.

Die Akzeptanz der Trauer um Tiere hat in unserer Gesellschaft noch einen langen Weg vor sich, genauso wie die Akzeptanz von Tierbestattungen. In den USA sind Bestattungen von Haus- und Heimtieren zur Normalität geworden, während sie in Europa nach wie vor tabuisiert werden und für Kopfschütteln in der Bevölkerung sorgen.

Den Menschen scheint es allerdings ein großes Anliegen zu sein, Tiere zu bestatten. Viele beerdigen ihre Tiere im eigenen Garten, den großen Schritt, ein Tier auf einem Tierfriedhof zu bestatten, wagen aber immer noch wenige.

Diese Arbeit soll Erklärungen dahin gehend bringen, warum uns der Verlust eines Tieres so Schmerzen kann. Hierfür wird die Geschichte der Mensch-Tier-Beziehung näher betrachtet sowie die Begriffe Biophilie, Empathie und Du-Evidenz, die bezüglich des Bandes zwischen Mensch und Tier eine wesentliche Rolle spielen. In einem späteren Teil meiner Arbeit geht es um die Trauer an sich. Die Stadien der Trauer, warum überhaupt trauern wir um unsere Tiere, Kinder und Trauer, Bestattungsmöglichkeiten und ein wesentliches Thema, die Euthanasie. Im letzten Teil werden dann die Ergebnisse der von mir durchgeführten Fragebogenuntersuchung genauer erläutert.

3. Begriffsbestimmungen

Im folgenden Kapitel werden einige zentrale Begriffe im Zusammenhang mit dieser Hausarbeit definiert.

3.1. Haustier

Als Haustiere werden im Allgemeinen jene Tiere bezeichnet, die der Mensch zu seinem Nutzen hält und die in dessen Obhut leben, um leichter und nachhaltiger an tierische Rohstoffe zu gelangen. Die bekanntesten Haustiere sind das Schwein, das Rind, das Schaf, das Pferd, der Hund, das Huhn, die Gans und die Ente.

Was sind aber die Kriterien, die ein Tier zum Haustier machen? Da zum Beispiel Rentiere oder Pelzfarmtiere nicht konkret zur Klassifizierung der Haustiere hinzugezählt werden können. Ist es die Zahmheit die ein Haustier zu einem Haustier macht? Wobei verschiedenste Wildtierformen, wenn sie beim Menschen aufwachsen auch ausgesprochen zahm werden können, oder auch in Zoos gehaltene Tiere. Der Grad der Zahmheit kann daher nicht das entscheidende Kriterium dafür sein, was nun ein Haustier zu einem Haustier macht.

Ein anderer Versuch für die Abgrenzung des Haustieres vom Wildtier stellt der Ansatz dar, dass beim Haustier der Mensch den Lebensraum des Tieres so gestaltet, wie er es möchte. Er errichtet Außenanlagen, Gartenteiche und umzäunt Weideflächen. Haustiere weisen eine deutlich höhere Variabilität in Größe, Gestalt und Färbung des Felles oder der Federn auf als ihre Wildform, welche auch schon bei einem geringen Domestikationsgrad festgestellt werden können.

Dieses Charakteristikum der Haustiere steht vermutlich mit der sexuellen Isoliertheit zur Wildform, der kontrollierten Fortpflanzung, den Auswahlzüchtungen und der kontrollierten Auslese durch den Menschen in engem Zusammenhang. Durch die Züchtung werden bestimmte körperliche Merkmale der Tiere stark verändert. Manche für das Wildtier typische Fähigkeiten gehen durch die Züchtung verloren und andere werden verstärkt.

Viele Haustiere haben auch ihre Fähigkeit in der Wildnis zu überleben verloren. Manche Haustierrassen unterscheiden sich von ihrer Wildform so stark, dass sie in eigene Arten oder Unterarten gestellt werden (vgl. Benecke, 1994, S. 30).

3.2. Nutztier

Dies bezeichnet Tiere, die ausschließlich zu ihrem Nutzen gehalten werden, als Mast- und Schlachttiere, Milchtiere, Fett-, Leder-, Daunen oder Felllieferanten, Zuchttiere und Arbeitstiere. Nutztiere dienen hauptsächlich der Versorgung mit Nahrung, Kleidung und anderen tierischen Rohstoffen sowie zur Arbeitserleichterung. Der Mensch pflegt zu diesen Tieren meist keine emotionale Beziehung (vgl. Dinzelbacher, 2000, S. 411).

3.3. Heimtiere

Als Heimtiere werden Tiere bezeichnet die vom Menschen aus verschiedenen Gründen, meist in der Wohnung, im Haus oder sonst in engem Kontakt zum Menschen gehalten werden. Die Motive für die Haltung von Heimtieren können die Freude am Tier, der Ersatz für Sozialpartner, Spielgefährten für Kinder, Statutssymbol uvm. sein.

Das Übereinkommen zum Schutz von Heimtieren vom 13. November 1987 definiert den Begriff Heimtier folgendermaßen: *„Der Ausdruck Heimtier bezeichnet ein Tier, das der Mensch in seinem Haushalt zu seiner eigenen Freude und als Gefährten hält oder das für diesen Zweck bestimmt ist.“*

Die Begriffe Heimtier und Haustier überschneiden sich heute oft. Auch wird der Begriff Haustier sehr häufig auch für unsere eigentlichen Heimtiere verwendet. Viele Tiere die ursprünglich zur Nutzung gehalten wurden, erfüllen heute oft den Zweck eines Heimtieres (Katze, Hund, Pferd) (Wikipedia, 05.06.2011).

3.4. Domestikation

„Mit Domestikation bezeichnet man im Allgemeinen die Gesamtheit aller Handlungen, Abläufe, Veränderungen usw., die mit der Überführung von Wildtieren in Haustiere in Verbindung stehen. Es ist ein über viele Generationen sich erstreckender Prozess, in dessen Verlauf wildlebende Tiere zu Haustieren werden. Die Domestikation ist damit ein Vorgang, kein Ereignis.“ (Benecke, 1994, S. 35)

Die Tiere werden von der Wildform isoliert gehalten, somit sind sie veränderten Selektionsbedingungen ausgesetzt (vgl. Benecke, 1994, S. 36).

4. Die Geschichte der Mensch-Tier-Beziehung

Die Beziehung zwischen Mensch und Tier wandelte sich seit je her mit der Entwicklung des Menschen. Mal wurden Tiere vergöttert mal geächtet immer aber scheinen sie einen wesentlichen Stellenwert im Leben der Menschen inne gehabt zu haben. Durch die soziale und kulturelle Entwicklung des Menschen, wurde der Wandel der gesellschaftlichen Stellung von Tieren, insbesondere auch deren Nutzung stark beeinflusst.

Die im Christentum proklamierte gottgewollte Überlegenheit des Menschen über alle anderen Lebewesen und die Natur und der Ansicht, dass Tiere keine Seele besäßen, wurde unsere Gesellschaft im Umgang mit Tieren stark beeinflusst. Völker die in einem engeren Verhältnis zu Tieren und zur Natur leben, gelten in der modernen westlichen Welt immer als rückschrittlich. Erst in der Mitte des 20 Jahrhunderts, brachte eine Sensibilisierung des Menschen zur Umwelt und durch ein allgemeines größeres ökologisches Interesse eine Veränderung in der Beziehung zwischen Mensch und Tier in den Industrieländern der Erde (vgl. Otterstedt, 2001, S. 13), (vgl. Otterstedt, 2003b, S. 15).

4.1. Der Mensch in der Gemeinschaft mit dem Tier

Die Menschen, die in ihren Höhlen in Bildern ihre Erlebnisse festhielten, malten vor allem Tiere. Antilopen die sie jagten und Raubtiere vor denen sich die Menschen selber in Acht nehmen mussten. Mit Tierbildern entwickelten sie die Fähigkeit, sich auch abwesende Dinge vorzustellen und so die Gegenstände der Welt gedanklich und bildhaft festzuhalten und zu erfassen. Die Menschen dieser Zeit sahen sich den Tieren gegenüber nicht als überlegen, sondern als jämmerlich ausgestattete Tiere unter Tieren, die in der Kälte frohren und in der Hitze schwitzten. Doch auf Grund ihrer wachsenden Intelligenz lernten sie, diese Mängel auszugleichen. Das Tier muss für diese Menschen ein unbegreifliches Wesen gewesen sein. Sie wussten nichts über Instinkte und Fortpflanzung ihrer nächsten Nachbarn.

Dem Cromangnon-Menschen erschien das Tier als eine göttliche Macht, das man vor seiner Tötung um Verzeihung bitten musste. In diesem Ritual drückte sich der Respekt des Menschen gegenüber den Tieren aus, sie erblickten in ihm das „Bruder Tier“ (vgl. Körner, 1996, S. 11ff).

Zu dieser Zeit lebten die Menschen als Wildbeuter. Sie sammelten Beeren, Pflanzen, Schnecken oder machten Jagd auf größere Tiere die sie benötigten um Kleidung, Werkzeuge etc. herzustellen (vgl. Benecke, 1994, S. 67).

4.2. Der Hund, das älteste Haustier des Menschen

Der Mensch hat zum Hund die engste Beziehung unter den Haustieren entwickelt, was auf ein schon langes Zusammenleben von Mensch und Hund schließen lässt. Funde aus der Zeit des Spätpaläolithikum bzw. dem Frühholozän (ca. 13 000 – 7 000 v. Chr.) weisen auf den Hund als ältestes Haustier des Menschen hin. Schon früher gibt es Hinweise für die gelegentliche Zähmung von Wölfen.

Der Hund ist das einzige Haustier, dessen Domestikation nicht mit dem Beginn der agrarischen Wirtschaftsweise zusammenhängt, sondern bereits in den Jäger und Sammler Kulturen der Spät- bzw. Nacheiszeit vollzogen wurde. Möglicherweise vollzog sich die Domestikation des Wolfes dadurch, dass gelegentlich Wolfswelpen von Jagdzügen mitgebracht und aufgezogen wurden (vgl. Benecke, 1994, S. 68ff).

Vermutlich zogen die Späteiszeitlichen Menschen immer wieder Tiere auf, welche, wenn sie Erwachsen und ihre Haltung zunehmend schwieriger wurde, als Nahrung dienten. Diesem Schicksal konnten die Tiere eher entgehen, je besser sie sich in die Gruppe der Jäger und Sammler einfügten. Der Wolf wird durch seine hoch ausgeprägte soziale Organisation im eigenen Rudel am ehesten dazu in der Lage gewesen sein. Auch ließ eventuell die Prägung einzelner Individuen auf bestimmte Menschen schon erste enge Beziehungen zwischen Mensch und Wolf entstehen (zit. n. Nobis in Dinzelbacher, 2000, S. 8).

Zu welchem Nutzen die ersten Hunde gehalten wurden ist unklar. Es gibt Belege, dass sie als Wärmespender oder als Nahrung dienten, was jedoch nicht der eigentliche Grund der Domestikation zu sein scheint (vgl. Benecke, 1994, S. 74ff).

4.3. Die Entwicklung der Haustierhaltung in Europa

In der Jungsteinzeit trat an die Stelle des Wildbeutertums die agrarische Wirtschaftsweise. Diese Wirtschaftsweise mit Pflanzenanbau und Tierhaltung hatte sich in den Vorderasiatischen Bergländern am Ende des 9. Jahrtausends v. Chr. herausgebildet. An der Wende vom 8. zum 7. Jahrtausend v. Chr. breitete sich diese Wirtschaftsweise dann auch nach Europa aus. Die ältesten Spuren von Pflanzenanbau und Tierhaltung in Südosteuropa wurden in Griechenland entdeckt, welche bereits um 7 000 v. Chr. einen Haustierbestand mit Rind, Schwein, Schaf und Hund nachweisen lässt. Das Fehlen der Ziege ist vermutlich auf den schlechten Erhaltungszustand der Knochen von Ziegen zurückzuführen (vgl. Benecke, 1994, S. 95f).

Der Haustierbestand in Europa umfasste in frühneolithischer Zeit die eben erwähnten fünf Tierarten, welcher für ca. 3 Jahrtausende unverändert blieb. Zu Beginn des 4. Jahrtausends v. Chr. erweiterte sich der Haustierbestand um das Pferd, wobei die ersten Hinweise einer Domestikation in Osteuropa entdeckt wurden. Im Übergang zur Eisenzeit (1. Jahrtausend bzw. erste Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. wurde der Europäische Haustierbestand um drei Geflügelarten, nämlich das Haushuhn, die Hausgans und die Haustaube erweitert. Der Esel ist bereits seit der Bronzezeit im östlichen Mittelmeergebiet nachweisbar. In Italien und der Iberischen Halbinsel kommt der Esel seit Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. nachweislich vor. Die Hauskatze wurde vermutlich in der 1. Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. in Südeuropa verbreitet. Als zusätzliches Geflügel vergrößert das Perlhuhn in der 2. Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. den europäischen Haustierbestand. Das Kaninchen (vermutliche Domestikation zwischen 6. und 10. Jahrhundert) gesellte sich im frühen Mittelalter zu den übrigen Haustierarten. Das Frettchen (vermutliche Domestikation zu Beginn des 1. Jahrtausends n. Chr.) wird im hohen Mittelalter in Europa bekannt und auch der Wasserbüffel (vermutliche Domestikation zwischen 1. und 5. Jahrhundert n. Chr.) gehört ab dem Mittelalter zum Haustierbestand. Auch erfolgte im Mittelalter die Domestikation der Ente. In der frühen Neuzeit wurde der Bestand um Perlhuhn (das schon früher bekannt war, wohl aber einen zwischenzeitlichen Niedergang erlebte) und die Pute erweitert (vgl. Benecke, 1994, S. 102ff).

Dieser Fähigkeit, Tiere zu halten, ging vermutlich ein langer Prozess der Selbstzähmung des Menschen voraus. Anders als der Jäger und Sammler muss der Tierzüchter darauf verzichten, jedes Mal, wenn er Hunger hat, sofort ein Tier zu schlachten. Auch in Zeiten des Hungerns muss er einige Tiere am leben lassen um den Bestand zu wahren und weiter züchten zu können. Sollen sich die Tiere fortpflanzen, müssen diese gut behandelt werden. Misshandlungen schaden dem Eigentümer selbst. Die Kontrolle der Triebe und den Verzicht auf das unmittelbare Stillen von Bedürfnissen, bilden die Grundlage für eine verantwortungsbewusste Betreuung seiner Herde (vgl. Körner, 1996, S. 20f).

„So hat die Herrschaft des Menschen über das Tier zwei Seiten: die eine, äußere Seite der Kontrolle, die sich darin zeigt, dass der Mensch zunehmend fähig wurde, die Instinktgebundenheit der Tiere, die Regelmäßigkeiten ihres Verhaltens zu erkennen und zielbewusst für sich auszunutzen, und die andere, die innerliche Seite der Selbstkontrolle mit der der Mensch seine eigene Triebhaftigkeit überwand und sich selbst beherrschte. Indem er seine eigene Triebhaftigkeit kultivierte, entfernte er sich aus der Gemeinsamkeit mit allen Tieren. Tiere wurden ihm fremd, er Verstand sie nicht mehr, aber gerade in der Entfernung von ihnen lernte er sie zu kontrollieren und für sich zu verwenden.“ (Körner, 1996, S. 22)

4.4. Die wachsende Entfremdung von der Natur

4.4.1. Das monotheistische Weltbild

Die Einstellung zu Tieren in der westlichen Zivilisation ist tief mit der jüdisch-christlichen Philosophie verwurzelt (zit. n. Thomas K. in Serpell, 1986, S. 151).

Der Übergang zum monotheistischen Weltbild änderte die Einstellung von den Menschen gegenüber den Tieren gravierend. Der Gott der Christen und Juden steht außerhalb und über der Natur. Die Pflanzen und Tiere sind sein Werk und der Mensch das Abbild Gottes. Es ist ein Teil der allgemeinen Verpflichtung mit der Schöpfung Gottes, also mit Pflanzen und Tieren, sorgfältig umzugehen. In erster Linie aber ist es die Aufgabe des Menschen, die Natur zu hüten und Verantwortung für sie zu tragen. Seine Sonderstellung als Abbild

Gottes gibt dem Menschen nicht das Recht, die Tiere nach eigenen Interessen für sich zu verwenden, sondern verpflichtet ihn zur Achtung seiner Mitgeschöpfe. Durch den Sündenfall ging ein Teil der anfänglichen Brüderlichkeit zwischen Mensch und Natur verloren, gesteht dem Menschen danach aber die Herrschaft über alle lebenden Geschöpfe zu (vgl. Körner, 1996, S. 32ff; Serpell, 1986, S. 152).

Die Menschen legten ihre Idee von der Überlegenheit des Menschen in die Texte der Bibel hinein und immer mehr christliche Philosophen und Theologen waren der Ansicht, dass der Mensch der höchste Ausdruck des göttlichen Plans sei und dass alle anderen Spezies ihm unterlegen seien. Viele, wie zum Beispiel die Franziskaner, predigten aber weiterhin die Liebe zur Natur und eine humane Haltung anderen Spezies gegenüber (Hume zit. n. Serpell, 1986, S. 152).

4.4.2. Die Tierprozesse des Mittelalters

Diese Einstellungen aber wurden im Mittelalter völlig unmodern. Der Mensch lernte über die Jahrhunderte hinweg immer mehr, die Natur und die Tiere für sich zu gebrauchen. In den Grausamkeiten gegenüber Tieren konnte er seine Überlegenheit demonstrieren. Es ging um die Diskriminierung des Tieres und die Betonung der Andersartigkeit von Mensch und Tier. Ein dunkles und rätselhaftes Kapitel in der Geschichte der Mensch-Tier-Beziehung liefern die Tierprozesse ab dem 13. Jahrhundert in Europa. So wurden Schweine gefoltert, weil sie ihren Hirten gebissen hatten, Ratten und Heuschrecken wurden angeklagt und exekutiert und nicht selten mussten Artgenossen dabei zusehen. Die Gründe für diese Prozesse gegen Tiere werden in der Unsicherheit des Menschen gegenüber seiner Vormachtstellung gesehen. Sie erregten sich deswegen über unmoralische Tiere, weil ihnen ihre Taten so vertraut waren und verführerisch erschienen. Durch die harte Bestrafung der Tiere, wurde den Zuschauern/Zuschauerinnen vor Augen geführt, was jedem/jeder Einzelnen drohte, der/die bestimmte Gesetze übertrat. Es ging demnach vermutlich weniger um die Grausamkeit am Tier, als um eine Selbstzügelung des Menschen aus Angst vor Strafe (vgl. Körner, 1996, S. 37ff).

4.4.3. Der Mythos der Überlegenheit des Menschen

Auch Werke rationalistischer Philosophen, wie von Platon und Aristoteles, unterstützten ein Gedankengut, das die Natur als eine Art intellektuelle Hierarchie sah. Der Mensch stand ganz oben und alle anderen Wesen, nach ihren Verstandsmöglichkeiten geordnet, unter ihm. Alle waren nur dazu geschaffen um den jeweils Ranghöheren zu dienen, als Arbeitskraft oder Nahrung. Allerdings war Aristoteles aber der Meinung, dass Tiere eine Seele besäßen. Hingegen war auch Thomas von Aquin der Auffassung, dass der Mensch gegenüber Tieren keine moralischen Verpflichtungen hatte, da er Tiere als unvernünftige Kreaturen bezeichnete. Das einzige Problem in der Grausamkeit gegen Tiere vermutete er darin, dass diese auch die Grausamkeit gegen Menschen fördern könnte (vgl. Serpell, 1986, S. 170).

Der französische Schriftsteller und Philosoph Michel de Montaigne (1533-1592) bildete zur Zeit der Renaissance eine Ausnahme in seinem Denken (vgl. Olbrich, 2003c, S. 23). Es ist die Zeit des „skeptischen Humanismus“ in der der Mensch sich seiner selbst in einem höheren Maße bewusst wird. Er war sich selber sicherer, was seine zivilisatorischen und kulturellen Möglichkeiten betraf. Der Mensch dieser Zeit konnte sich selbstkritischer betrachten und entwickelte ein Interesse an anderen Lebensformen ohne diese abzuwerten. Die Betonung der Andersartigkeit der Tiere war nicht mehr zentral (vgl. Körner, 1996, S. 42f). Montaigne gilt bis heute als Vater der Tierpsychologie und betonte die Kommunikationsfähigkeit mit Hilfe von Gesten und Körperbewegungen der Tiere untereinander und mit dem Menschen. Durch die Fähigkeit zur nonverbalen Kommunikation waren für ihn auch soziale Beziehungen zwischen Mensch und Tier möglich (vgl. Mütherich z. n. Olbrich, 2003c, S. 23).

Auf die Spitze trieb die Doktrin der Überlegenheit des Menschen zweifellos der französische Philosoph René Descartes (1596-1650) im Zeitalter der Aufklärung. Er erklärte, dass Tiere nur komplexe Apparate wären, die über viele automatische Funktionen verfügen, zu bewusstem Denken oder Fühlen aber nicht fähig seien und auch keine Seele besäßen (vgl. Serpell, 1986, S. 153ff).

Durch diese Anschauung, dass Tiere nur gefühllose Apparate seien, kam der Mensch in keinen moralischen Konflikt mehr, wenn er Tiere tötete oder ass. Er hatte somit die Erlaubnis, Tiere zu gebrauchen und zu missbrauchen (vgl. Serpell, 1986, S. 170).

4.4.4. Tierliebe im Übergang zur Neuzeit

Zur selben Zeit tauchten parallel zu Descartes Theorie die ersten Tierschutzgedanken auf. Der Mensch entwickelte die Fähigkeit zur Selbstreflexivität und die Gabe, sich in andere hinein zu versetzen. Er begann die Entfremdung vom Tier durch Einfühlung zu überbrücken. Um 1770 herum erließ England das erste Tierschutzgesetz in dem Tierquälerei verboten und gerichtlich geahndet wurde. Allerdings aus recht egoistischen Motiven heraus, wobei es darum ging, den Menschen das Mitansehen von Quälereien von Tieren zu ersparen. Das Verbot der Tierquälerei beschränkte sich nämlich nur auf den öffentlichen Raum. Große Denker dieser Zeit wie John Locke (1632-1704, Immanuel Kant (1724-1804) und auch Schopenhauer (1788-1860) proklamierten Tierliebe als Fundament der Moral und wichtig, schon Kindern Güte gegenüber Tieren nahe zu legen (vgl. Körner, 1996, S. 42ff).

Eine der einflussreichsten Schriften dieser Zeit, war wohl jene von Jeremy Bentham 1780 geschrieben. Ihr Titel „Introduction to the Principles of Morals and Legislation“. Bentham hob sehr wohl die in vielerlei Hinsicht zu beachtende Überlegenheit des Menschen hervor, schrieb aber, dass diese Unterschiede vom moralischen Standpunkt her nicht ins Gewicht fielen. Seine Frage war nicht: Können sie denken oder sprechen? Sondern: Können sie leiden (vgl. Serpell, 1986, S. 160)?

In dem Maße, in dem das Christentum den Weg der westlichen Zivilisation bestimmte, erfüllte sich das Schicksal der Tierwelt in ihr (vgl. Greiffenhagen, 1991, S. 21).

Der Jesuit und Naturphilosoph Rainer Koltermann (1994) hat sich dem Thema des Christentums mit der Vorstellung der gottgewollten Überlegenheit des Menschen über den Rest der Schöpfung angenommen. Kulturen, wie zum Beispiel die indische, die an einer ursprünglichen, archaischen Weltanschauung festhalten, gelten in der modernen,

westlichen Welt seit jeher als rückständig (vgl. Greiffenhagen, 1991, S. 21), (vgl. Otterstedt, 2001, S. 13).

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts geriet die Idee des vernünftigen Menschen der zur freien Handlung fähig ist und des Instinkt geleiteten Tieres ins Wanken, da entdeckt wurde, dass auch niedere Tiere fähig waren zu lernen. Durch die Schrift von Charles Darwin über die Abstammungsgeschichte des Menschen, (1871) in der er den Menschen in die Entwicklungsreihe der Tierarten hineinstellte und die Frage auftauchte, wie viel Instinkt auch beim Menschen vorhanden sein könnte und umgekehrt, zu wie viel geistiger Tätigkeit Tiere fähig waren, wurde der Blickwinkel beeinflusst (vgl. Körner, 1996, S. 60f).

Dies wurde dann später von Psychologen wie William James (1842-1910) untersucht. Er verknüpfte hier Mensch und Tier in dem Sinne, indem er aufzeigte, dass Mensch und Tier ihr instinktgeleitetes Verhalten mit Lernelementen verknüpften. 1898 veröffentlichte der Psychologe Thorndike sein Buch „Animal Intelligence“. Er schrieb über tierisches Verhalten und Lernen, seine Experimente und die seiner Nachfolger (Watson, Skinner, Hull und Tulman) zeigten, dass sowohl menschliches und tierisches Lernen einfachen Lernprinzipien folgen, wie zum Beispiel das Lernen am Erfolg und vermeiden von Misserfolg (vgl. Körner, 1996, S. 68f).

Erst Ende des 19. Jahrhunderts und vor allem seit Mitte des 20. Jahrhunderts entwickelte sich eine Haltung, die als ökologisch bezeichnet wird, welche Verantwortung, Pflege und Fürsorge für die natürliche Welt beinhaltet. Einen wesentlichen Beitrag zu dieser Sensibilisierung der Menschheit leistete gewiss die moderne Verhaltensforschung, die aufzeigt, wie viel Leben wir doch mit Natur und Tieren teilen (vgl. Greiffenhagen, 1991, S. ebd.), (vgl. Otterstedt, 2001, S. 14).

Tiere und Menschen sind in ihrer gemeinsamen Entwicklungsgeschichte in einem System wechselseitiger Abhängigkeiten eng miteinander verbunden. Tiere und Menschen werden beeinflussen sich gegenseitig in ihrem Verhalten und erleben.

5. Tierliebe: Das Band zwischen Mensch und Tier

Warum nun aber fühlen wir Menschen uns zu Tieren so hingezogen? Fast allen Menschen ist es ein Bedürfnis, mit Tieren in Kontakt zu treten und insbesondere Kinder fühlen sich zu Tieren wie magisch hingezogen. Auch schon sehr kleine Kinder reagieren, sobald sie ein Tier erblicken. Sie wollen zu ihm hin gehen, wollen es anfassen oder ahmen seine Laute nach. Kinder und Tiere scheinen sich sehr nah zu sein. In vielen Familien werden Haustiere gehalten. Welche äußerst positiven Auswirkungen das Aufwachsen mit Tieren haben kann wird in diesem Kapitel unter anderem näher erläutert. Wir Menschen neigen dazu, unseren Tieren menschliche Gedanken und Gefühle zuzuschreiben und diese als solche zu interpretieren. Wenn der Hund uns schwanzwedelnd an der Tür erwartet gehen wir automatisch davon aus, dass er sich freut uns wieder zu sehen. Wir würden uns schließlich auch freuen wenn Herrchen wieder nach Hause kommt. Grundlage für diese Interpretationen des tierischen Handelns ist die Fähigkeit zur Empathie. Mit der Empathie zum Tier überwindet der Mensch die Distanz zu ihm und schafft somit wieder Nähe zur Natur. Bis heute gibt es keine allgemeingültige theoretische Basis der Mensch-Tier-Beziehung. Das Konzept der Biophilie stellt diesbezüglich sicher eine deutliche Bereicherung dar, aber auch dies erklärt nicht ausreichend die spezifische Beziehung zwischen einem Individuum und „seinem“ Tier.

5.1. Biophilie

Der Soziobiologe Edward O. Wilson führte in seiner 1984 erschienen Schrift „Biophilia: The Human Bond with Other Species“ aus, dass sich die Menschen in der Evolution stets zusammen mit anderen Lebewesen entwickelt haben. Dies lässt vermuten, dass sich über Millionen von Jahren eine biologisch fundierte Affinität zum Leben, zur Natur herausgebildet hat.

Wilson sieht Biophilie als einen biologisch begründeten Prozess, der sich in der Stammesgeschichte entwickelt hat.

Der Begriff Biophilie beschreibt eine natürliche Affinität des Menschen zur Vielfalt an Lebewesen, ihrer Umgebung, wie zu ökologischen Habitaten. Kellert (1997) beschreibt Biophilie als eine physische, emotionale und kognitive Hinwendung zu Leben und zur Natur und unterscheidet neun Perspektiven der Bezugnahme von Menschen zur Natur (die

utilitaristische, die naturalistische, die ökologisch-wissenschaftliche, die ästhetische, die symbolische, die humanistische, die moralistische, die dominierende und die negativistische Perspektive). Die wesentlichsten werden im Folgenden näher erläutert.

Die *utilitaristische Perspektive* bezieht sich auf die Nützlichkeit der Natur. Welchen Wert hat das Tier als Nahrung, Fell, Arbeitskraft etc. Auch inwiefern nützen dem Tier dessen besondere Fähigkeiten um den Erhalt oder die Verbesserung ihrer Existenz zu sichern.

Die *naturalistische Perspektive* betont eine tiefe Zufriedenheit und Ruhe im Kontakt mit der Natur. Die Erfurcht mit der wir in und mit der Natur verbunden sind und die Kraft und Energie die sie uns verleiht.

Die *ästhetische Perspektive* bezieht sich auf die Tatsache, dass Menschen von der physischen Schönheit der Natur angesprochen werden und diese in uns tiefe Emotionen auslöst. Wenn wir auf einem Berg einen Sonnenaufgang beobachten oder wie Wildtiere sich in ihrem natürlichen Habitat bewegen. Der Mensch begegnet hier etwas Idealem.

Die *humanistische Perspektive* spricht das Erleben einer tief empfundenen positiven Verbundenheit mit der Natur an. Dieses Erleben kann mit der Tendenz zu altruistischem, fürsorglichem Verhalten anderen Menschen gegenüber einhergehen, was einen wichtigen Wert der Biophilie für den Erhalt des Lebens darstellt.

Die *moralistische Perspektive* umfasst nicht nur das Erleben von Natur sondern auch eine Verantwortung der Natur gegenüber und eine Erfurcht vor allem Leben. Somit ist es uns beinahe unmöglich an einem frierenden Welpen vorbei zu gehen. Der moralische Bezug zu Leben geht manchmal mit der Erfahrung von Harmonie sowie der Erfahrung einer spirituellen Einheit von Mensch und Natur einher.

Möglicherweise hatte jede dieser Perspektiven in der evolutionären Entwicklung ihren speziellen Wert und wird diesen auch heute noch haben. Alle dieser Perspektiven stellen eine Bezugnahme des Menschen zur Natur dar, auch ist anzunehmen, dass verschiedene

dieser Perspektive der Verbundenheit auch gleichzeitig und in Interaktion auftreten können.

Erich Fromm definiert den Begriff der Biophilie als *„eine leidenschaftliche Liebe zum Leben und zu allem Lebendigen und als Wunsch nach weiterem Wachsen, sei es einer Person, einer Pflanze, einer Idee oder einer sozialen Gruppe.“* (Fromm zit. n. Olbrich, 2003a, S. 69ff).

Erhard Olbrich ist ebenfalls der Ansicht, dass Biophilie existiert. Er beobachtete diese an Babys, welche sich für die Umwelt interessieren, ohne dass ihnen Neugier oder Interesse gelehrt werden muss. Ein weiterer Aspekt der Biophilie verdeutliche, sei die Tatsache, dass für viele Menschen Tiere selbstverständlich zum Leben dazu gehören und eine Familie erst vollständig machen (vgl. Olbrich, 2003b, S. 184).

Prothmann sieht die Biophilie als Grundlage jeglicher Kommunikation zwischen Mensch und Tier, da ohne ein grundlegendes Interesse an dem, was um uns herum lebt und existiert, keine Kommunikation mit der Welt entstehen kann (vgl. Prothmann, 2008, S. 22).

5.2. Empathie

Gerade in Bezug auf die Entwicklung sozialer und emotionaler Kompetenzen bei Kindern zeigte sich, dass Tiere hierbei wichtige Interaktionspartner sein können. Nicht allein aber das Leben eines Tieres im selben Haushalt, sondern die intensive Beschäftigung eines Kindes mit dem Tier ist ausschlaggebend für eine positive Beeinflussung dessen. Kinder erfahren von Tieren uneingeschränkte Akzeptanz. Dem Tier kann man nichts vormachen, es reagiert auf Stimmungen und Gefühlslagen. Tiere reagieren ehrlich und prompt und erlauben es dem Menschen seine Gefühle ehrlich wahrzunehmen und können somit die Authentizität fördern. Bei einem Tier kann und muss man sich nicht verstellen, man kann so sein wie man ist und wird uneingeschränkt angenommen.

Unterschiedliche Untersuchungen (Poresky und Hendrix, Bergesen, Guttman et al.), zeigten, dass sich die Pflege von Tieren durch Kinder positiv auf die Entwicklung des Selbstbewusstseins des Kindes auswirken (Bergesen). Bei einer anderen Untersuchung (Poresky und Hendrix), deren Hypothese lautete, dass sich Kinder die Heimtiere pflegen

besser in andere Individuen hineinversetzen können, schnitten tatsächlich Kinder mit intensivem Heimtierkontakt besser ab als Kinder ohne Heimtiere. Bei einer anderen Studie (Guttmann et al.) zeigten besonders Jungen mit viel Heimtierkontakt bessere Werte in der Erkennung verschiedener menschlicher Gefühlsausdrücke als Kinder ohne Bindung zu einem Heimtier (vgl. Prothmann, 2008, S. 49f).

Der deutsche Pädagoge und Theologe Gotthard M. Teutsch empfiehlt Tiere als geeignete Partner und Co-Pädagogen um das Lernziel Empathie zu erreichen. Für ihn kann einführendes Denken nur mit der ständigen Einübung von Verhaltensweisen die eine Haltung der Rücksichtnahme gegenüber Mitmenschen und anderen Lebewesen zur Grundlage haben, entwickelt werden. Er sieht Tiere als bessere Erzieher als Brüder und Schwestern, da Kinder in ihren Geschwistern oft die Schwächezeichen nicht richtig erkennen und diese als Rivalitätsverhalten deuten. Laut Teutsch führt die rücksichtvolle Liebe zum Tier zur Liebe zu den Mitmenschen (vgl. Greiffenhagen, 1991, S. 67f).

5.3. Du-Evidenz

Mit Du-Evidenz wird die Tatsache bezeichnet, dass zwischen Menschen und höheren Tieren Beziehungen möglich sind, die denen entsprechen, die Menschen unter sich bzw. Tiere unter sich kennen. Entscheidend ist die subjektive Gewissheit, dass es sich bei einer solchen Beziehung um Partnerschaft handelt. Das Tier wird als Gefährte mit personalen Eigenschaften gesehen.

Durch die Tatsache, dass wir Tieren einen Namen geben, wird das Tier von seinen Artgenossen herausgehoben und bekommt somit Individualität und macht dieses zum Teil der Familie.

Helmut Schelsky unterscheidet in der Erkenntnis des Menschen die Ich-Subjektivität und die Du-Subjektivität. Schon Nietzsche hat darauf hingewiesen, dass das Du früher ist, als das Ich. Bevor das Kind sich selbst als ein Ich erkennt, versteht es die Mutter und bald den Hund als ein Du. Das ist ein Grund dafür, dass Kinder für Du-Evidenzen aufgeschlossener sind als Erwachsene (vgl. Greiffenhagen, 1991, S. 22ff; Greiffenhagen & Buck-Werner, 2007).

Es wird vermutet, dass der Psychologe Karl Bühler im Jahr 1922 erstmals über die Du-Evidenz geschrieben hat. Für die Kontaktbereitschaft artgleicher Individuen untereinander,

wendet den Begriff der Soziologe Theodor Geiger an, welche eine nicht zu große Gattungsdifferenz voraussetzt und essentiell, dass sich die Partner gegenseitig als Du erkennen. Das Fehlen der Du-Evidenz sieht Geiger in der Ausbeutung oder der Verhätschelung der Tiere in der modernen Welt (vgl. Körner, 1996, S. 121f).

In der Massentierhaltung fehlt den Tieren das Du und auch in einem übertriebenen Antropomorphismus, der Vermenschlichung des Tieres, führt der Mensch keine soziale Beziehung mit dem Tier und sieht in ihm nicht das tierische Subjekt (vgl. Körner, 1996, S. 122).

5.4. Kommunikation zwischen Mensch und Tier

Der Wunsch der Menschen mit den Tieren zu kommunizieren, ist wahrscheinlich so alt wie die Menschheit selbst. Lange Zeit zeigten die modernen Wissenschaften kein Interesse an der zwischenartlichen Kommunikation. Der Durchbruch kam mit der Säuglingsforschung.

Die Forschung mit Kleinkindern und Tieren hat die große Gemeinsamkeit, dass auf non-verbale Forschungsmethoden zurückgegriffen werden muss.

Watzlawick, Beavin und Jackson stellten fest, dass der Mensch auf zwei Ebenen kommuniziert. Erstens auf der verbalen Ebene die über Lautbildung und Schriftzeichen funktioniert, also über das gesprochene und geschriebene Wort. Zum Zweiten die non-verbale Ebene die ohne Mitteilung von Worten abläuft.

In der verbalen Kommunikation findet ein Transformationsprozess statt. Der Sender muss seine Nachricht in Worte bzw. Sprache transformieren. Der Empfänger muss in der Lage sein, diese Worte zu entschlüsseln. Auf Grund dieses Transformationsprozesses spricht man von der verbalen Kommunikation oder auch von digitaler Kommunikation (vgl. Prothmann, 2008, S. 33ff).

In der Tierwelt gibt es drei wichtige Kommunikationsebenen:

- **akustische** Signale: Vogelgesang, Bellen, Miauen,...
- **visuelle** Signale: Fellzeichnung, Federfarben,...
- **Gerüche** (vgl. Otterstedt, 2001, S. 170)

Fleischer untersuchte was passiert, wenn Mensch und Hund miteinander in Kontakt kommen. Der Hund nimmt, aufgrund seines viel besseren Geruchsinnes viel mehr Botschaften über die Nase wahr als der Mensch. Der Geruchssinn ist das wichtigste Sinnesorgan des Hundes. Danach kommen die visuelle und zuletzt die akustische Wahrnehmung.

Der Mensch sendet in erster Linie akustische, gefolgt von visuellen Signalen. Nach Fleischer hat sich durch die lange gemeinsame Evolution von Mensch und Hund ein gemeinsames Kommunikationsrepertoire manifestiert.

Hunde sind zum Beispiel in der Lage, dahin zu schauen wo wir hinzeigen. Ihre Vorfahren, die Wölfe sind dazu nicht in der Lage, was darauf schließen lässt, dass dies nur eines der vielen Kommunikationselemente ist, das der Hund in dem langen Zusammenleben mit dem Mensch gelernt hat (Fleischer z. n. Prothmann, 2008, S. 38f).

Katzen miauen in Gegenwart von Menschen vermehrt als in Gegenwart von Artgenossen und Hunde bellen differenziert, je nachdem was sie uns mitteilen möchten (vgl. Prothmann, 2008, S. 40).

Laut Frindte gehören zur non-verbale Kommunikation: Blickkontakt, Gesichtsausdrücke (Mimik), Körperhaltung und Körperbewegung, Berührung, räumliche Distanz zum Interaktionspartner, vokale nonverbale Zeichen wie Stimmhöhe, Stimmführung, Lautstärke, Sprechtempo und die Kommunikation über äußeres, wie Kleidung oder Statussymbole.

Ein Hund zum Beispiel teilt alles über den non-verbale Weg mit. Nach Delhees ist die nonverbale Kommunikation mindestens genauso bedeutsam wie die verbale.

Nonverbale Kommunikation ist zwar weniger strukturiert und präzise, dafür fallen Doppeldeutige, ambivalente Botschaften weg. Genauso kann nonverbale Kommunikation nicht so einfach beeinflusst werden wie verbale Kommunikation.

Wer Angst empfindet, wird diese auch nonverbal mitteilen. Durch die nonverbale Kommunikation machen wir unserem Gesprächspartner klar, wie eine Information zu verstehen ist (Frindte und Delhees z. n. Prothmann, 2008, S. 35ff).

Lautliche und verbale Kommunikationselemente im Dialog zwischen Mensch und Tier

Stimmlage:	hoch, mittel, tief.
Stimmqualität	Mensch: metallisch, obertonreich, warm, rund, tief Tier: spitz, freundlich, warm, tief, grollend.
Lautstärke:	leise, gemäßigt, laut sehr laut, heulend, schreiend.
Lautliche Ausdrucksmittel	Mensch: Vokale (un-/angenehme), Konsonanten (un-/angenehme), unangenehme Zischlaute, Husten, Nisen, Schmatzen etc., Flöten, Pfeifen; Tier: Schnüffeln, Schlappern, Fiepen, Jaulen, Heulen, Bellen, Kläffen, Knurren
Laut-/Stimmcharakter	Mensch: aufmunternd, animierend, beruhigend, hektisch, unruhig, kritisierend, drohend, befehlen; Tier: freudig, animierend, aufgeregt, ängstlich, drohend.

Nonverbale Kommunikationselemente im Dialog zwischen Mensch und Tier

Mimik	Mensch: Augapfelbewegung, Pupillenerweiterung, Lidschluss, Augenbrauenbewegung, Nase, Mund, Mundwinkel Tier: Nase, Schnüffeln, Fang, Letzen.
Gestik	Mensch: Kopfhaltung, gezielte Bewegung, Innehalten der Gliedmaßen (individuell, kulturell, Gruppenzugehörigkeit), Tier: Haltung der Rute, Stellung der Ohren
Körperhaltung	Mensch: Drehung, Beugung, Aufrichtung, Kopfhaltung, Schulterhaltung Tier: Rutenhaltung

Sensible nonverbale Zeichen: Atmung, Pulschlag, Herzfrequenz, Körpertemperatur, Schwitzen, Gerüche, Muskel Anspannung bzw. Entspannung, leichtes Zittern, Beben, leichtes Öffnen von Mund und Augen, angedeutete Kopfwendung zum Kommunikationspartner, Ruhe, Unruhe, Barthaare, Körperhaare aufstellen oder anlegen, Federn aufplustern (vgl. Otterstedt, 2003a, S. 99).

5.5. Kinder und Tiere

Der Hang des Menschen allen Lebewesen menschliche Eigenschaften zuzuschreiben, scheint naturgegeben zu sein. Dieser Anthropomorphismus kann zwar, wenn nötig gesteuert werden, kann aber auch zu Fehlinterpretationen des tierischen Verhaltens führen. Gerade Kindern scheint diese Unterscheidung des menschlichen und tierischen Verhaltens besonders schwer zu fallen. Kinder in den ersten Lebensjahren behandeln Tiere gerne so, als ob es sich bei ihnen um Personen handeln würde. Sie können noch nicht recht zwischen Mensch und Tier unterscheiden. Es ist leicht für sie auf Tiere einzugehen, was wahrscheinlich damit zusammenhängt, dass sie dem Tier noch ähnlicher sind als erwachsene Menschen und ihnen ihre Bedürfnisse (schlafen, essen, trinken) vertrauter sind, als die der Erwachsenen (vgl. Serpell, 1986, S. 172f).

Ab dem zweiten Lebensjahr ungefähr entwickelt das Kind die Fähigkeit, sich selbst als „Du“ wahrzunehmen. Es beginnt sich von außen zu betrachten und sich selber mit dem Vornamen zu nennen. Hinzu kommt die Fähigkeit der Perspektivübernahme und der Empathie. Das Kind kann ahnen wie anderen zumute ist und empfindet die Traurigkeit die jemand anders empfindet (vgl. Körner, 1996, S. 82f).

Warum aber sind Tiere für Kinder heutzutage so wichtig. Schauen wir auf die heutige Lebenssituation von Kindern laut dem Mikrozensus: *„...ist eine statistische Erhebung, bei der im Gegensatz zur Volkszählung nur nach bestimmten Zufallskriterien ausgewählte Haushalte beteiligt sind. Die Anzahl der Haushalte wird so gewählt, dass die Repräsentativität der Ergebnisse statistisch gesichert ist. Der Mikrozensus dient dazu, die im Rahmen von umfassenden Volkszählungen erhobenen Daten in kurzen Zeitabständen*

mit überschaubarem organisatorischem Aufwand zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren.“ (Wikipedia, 29.01.2011)

5% der Kinder leben in Deutschland in nichtehelichen Lebensgemeinschaften. Bei alleinerziehenden Eltern leben 14%. Diese Zahlen haben in den letzten Jahren zugenommen. Fast jedes dritte Kind wächst ohne Geschwister auf und diese Kinder leben häufiger bei alleinerziehenden Eltern als Kinder mit Geschwistern. Mehr und mehr dieser Kinder leben in schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen mit wachsender Armut. Solch schwierige soziale und ökonomische Faktoren bilden ein Risiko für die emotionale, soziale und kognitive Entwicklung von Kindern, was mehrere Studien belegen (Dlugokinski, Weiss und Johnson; Ettrich und Ettrich; Meyer-Probst und Teichmann; Prothmann; Ettrich, Prothmann, Krumbiegel und Ettrich). Je mehr Risikofaktoren auf ein Kind einwirkten umso stärker war der individuelle Entwicklungsrückstand der Kinder.

Laut Bergler (zit. n. Bergler in Prothmann, 2008, S. 43) sind solche Risikofaktoren:

- Erziehungsunsicherheit
- Gleichgültigkeit
- fehlende Grenzsetzung
- Überbehütung
- Vernachlässigung
- Gewalt und Aggression
- Abhängigkeit
- Einsamkeit
- Elternkonflikte
- inkonsequente Erziehung
- Defizite an Vorbildern

Aber nicht das reine fehlen dieser Entwicklungsrisiken bilden ein optimales Entwicklungsmilieu. Die Existenz von so genannten protektiven Faktoren ist besonders maßgeblich für eine gute Entwicklung.

Dazu gehören:

- mindestens eine stabile emotionale Beziehung zu einer Bezugs- oder Versorgungsperson
- ein emotional warmes, offenes und strukturierendes Erziehungsverhalten
- dosierte soziale Verantwortung
- gelungene Selbstwirksamkeitserfahrungen
- aktive Problembewältigung
- die Beziehung zur bzw. Verbundenheit mit der Natur durch die Pflege eines Heimtieres (zit. n. Frick in Prothmann, 2008, S. 44).

Die Ergebnisse einer Studie von Barker 1999 belegte, dass Kinder nach sexuellem Missbrauch, die eine innige Beziehung zu einem Haustier pflegten, weniger unter negativen Spätfolgen des Missbrauchs litten (zit. n. Barker in Prothmann, 2008, S. 44).

Für Kinder gehören Tiere zu ihrem Leben dazu. Gerade zu Hunden entwickeln Kinder tiefe, emotionale Beziehungen. Durch sie fühlen sie sich nicht alleingelassen und haben immer einen Spielgefährten. Tiere haben Zeit und schicken die Kinder nicht weg, sie akzeptieren das Kind ohne Bedingungen, bieten Schutz und Sicherheit. Tiere haben Eigenschaften die sich Kinder von Erwachsenen wünschen, die die Erwachsenen aber oft nicht erfüllen können. Das Zusammensein mit Tieren trägt zu einem sozial verantwortungsvollen, verträglichen Verhalten bei (zit. n. Bergler in Prothmann, 2008, S. 45).

In der Tierliebe geht es um die Zuschreibung von Empfindungen auf die Tiere. Denn die Tiere erscheinen uns als Wesen mit Empfindungen und Gefühlen. Warum also soll ich es nicht genauso lieben können wie einen Menschen? Tierliebe gründet in der Fähigkeit, sich in das Tier hineinzusetzen und so mit ihm in einen gedanklichen und gefühlhaften Dialog zu treten. Mit diesem Einfühlungsvermögen wird es uns möglich, das Tier, wie uns selbst subjektiv zu betrachten. Die Fähigkeit des Menschen zur Empathie und des Mitleidens ist ausschlaggebend für die Fähigkeit zur Tierliebe (vgl. Körner, 1996, S. 55ff).

6. Der Verlust eines Tieres

Da wir Menschen fähig sind, sehr tiefe emotionale Beziehungen zu unseren Tieren einzugehen, darf es nicht verwundern, wenn die Trauer um ein verstorbenes Tier ähnliche Auswüchse annimmt, als die Trauer um einen Menschen. Die Lebenserwartung unserer Heimtiere ist meist um vieles kürzer als die des Menschen. Somit muss man sich schon bei der Anschaffung des Tieres dessen bewusst sein, dass eines Tages der Abschied kommen wird. Die Tierbestattungen sind keineswegs eine Nebenerscheinung der modernen Welt. Schon sehr lange scheint es den Menschen ein Anliegen zu sein, den geliebten Tieren einen würdigen Abschied zu gewährleisten und einen Ort zum besuchen und zum trauern zu haben. In den meisten größeren Städten gibt es mittlerweile Tierfriedhöfe oder Tierkrematorien, was bei vielen Menschen aber für Unverständnis oder sogar Empörung sorgt.

Leider ist es den meisten Tieren nicht vergönnt einen schmerzfreien, natürlichen Tod zu sterben und viele Tierhalter/Tierhalterinnen müssen sich mit dem Thema der Euthanasie auseinandersetzen und entscheiden, was denn für das Tier am besten ist.

6.1. Die Kulturgeschichte der Tierbestattung

Die Tierbestattung hat in der Geschichte der Menschheit schon eine lange Tradition und ist nicht, wie vielfach vermutet, ein Auswuchs übertriebener, vermenschlichender Tierliebe der Neuzeit.

Einige der ältesten Nachweise für die Bestattung von Haushunden stammen aus Gräbern in denen Menschen und Hunde gemeinsam beigesetzt wurden, wie zum Beispiel Funde in Bonn-Oberkassel, Hornborgasjön und Skateholm (Schweden). Diese Funde könnten möglicherweise eine enge emotionale Beziehung zwischen Mensch und Hund dokumentieren. In den nachfolgenden Perioden der Geschichte sind gemeinsame Gräber von Menschen und Tieren oft zu beobachten. Im Jungpaläolithikum und Mesolithikum wurden Tiere im Kult verwendet oder sie wurden Menschen als Wegzehrung im Grab beigelegt (vgl. Dinzelbacher, 2000, S. 10ff).

Zahlreiche Dokumente überliefern die Tierliebe großer Herrscher, wie zum Beispiel Friedrich der Große (1712-1786). Er hatte eine große Vorliebe für das italienische

Windspiel und ein ganzes Rudel davon lebte in seinem Haus und schlief teilweise in seinem Bett. Starb einer seiner Lieblinge, ließ er diesen auf der Terrasse vom Schloss Sanssouci neben seiner Gruft begraben. In seinem Testament ließ er festhalten, nach seinem Tode auf eben dieser Terrasse neben seinen Hunden begraben werden zu wollen. Erst 1991 wurde sein Wunsch erfüllt. Gattin Elisabeth hingegen ruht 37 km entfernt. Auch Richard Wagner bestattete seinen Neufundländer Russ und ließ in seinen Grabstein meißeln: „Hier liegt Russ und wartet“ (vgl. Bräunlein, 2006).

Weiters ließen auch Thomas Mann und der Dichter Lord Byron ihre Hunde ehrwürdig zur Ruhe kommen. Alexander der Große ließ an der Stelle, an der sein Lieblingssperd starb, eine Stadt gründen. Ein großes Denkmal ist in Neuseeland all den Hirtenhunden gewidmet die 50 Millionen Schafe in Schach halten und ohne die Neuseeland wirtschaftlich nicht stark geworden wäre (vgl. Feyerabend & Karvang, 2003, S. 14).

Die ersten öffentlichen Tierfriedhöfe entstanden um 1900. Der Tierfriedhof von Asnières, im Norden von Paris, 1889 gegründet, ist der berühmteste aus dieser Zeit und vermutlich der zweit älteste in Europa.

Die Gründung dieses Tierfriedhofes hatte aber ganz praktische Gründe. Viele Haustierbesitzer/Haustierbesitzerinnen in Paris entsorgten ihre toten Tiere im Müll oder im nächsten Graben. Viele landeten in der Seine, was zu einem bestialischen Gestank führte und hohe Entsorgungskosten brachte.

Heute steht der Friedhof unter Denkmalschutz und wurde zur letzten Ruhestätte von weit mehr als 100 000 Tieren. Hunde, Katzen, Pferde, Affen, Schildkröten, Berühmtheiten wie der Fernseh Hund Rin-Tin-Tin oder der Bernhardiner Barry der vielen Menschen das Leben gerettet haben soll, sind hier bestattet worden. Die Grabinschriften verraten viel über die Menschen und ihre Tiere (vgl. Bräunlein, 2006).

Auf den Grabsteinen des Tierfriedhofes ist unter anderem auch zu lesen: „*Enttäuscht von den Menschen, niemals von meinem Hund.*“ (Bräunlein, 2006) Oder: „*Hier ruht Nounouche, ohne den ich vielleicht nie gewusst hätte, was Liebe ist. Alle haben mich*

verlassen. Du nicht. Unter diesem Stein liegt ein Herz das mehr Wert war als meines.“(Feyerabend & Karvang, 2003, S. 28)

Oft waren diese Tiere die einzigen Sozialpartner ihrer Besitzer/Besitzerinnen und im Todesfall kann die Trauer um das Tier genauso große Auswüchse annehmen, wie die Trauer um einen geliebten Menschen (vgl. Bräunlein, 2006).

Täglich kommen einige Frauen zum Friedhof, aber nicht nur um „Ihr“ Tier zu besuchen, sondern um sich um die vielen Katzen zu kümmern die auf dem Friedhof leben (vgl. Feyerabend & Karvang, 2003, S. 30).

Die Zahl der Bestattungen ist hier in den letzten Jahren deutlich rückläufig, vermutlich aus Kostengründen.

In Deutschland gibt es etwa 120 Tierfriedhöfe. Ein Zeichen dafür, wie wichtig den Menschen ein Platz ist, an dem sie das Tier besuchen und trauern können (vgl. Pilatus & Reinecke, 2008, S. 89f).

Für religiöse Symbole wie Kreuze, ist auf den Tierfriedhöfen kein Platz. Die Kirche verbietet dies, da Tiere nicht so wie Menschen religiös sein können. Trotz Franz von Assisi, betrachtet die katholische Kirche Tiere weiterhin als Sache, die nicht erlöst werden kann. Tiere besitzen im katholischen Glauben keine Seele (vgl. Feyerabend & Karvang, 2003, S. 10).

Auch im Londoner Hyde Park befindet sich einer der ältesten Tierfriedhöfe Europas. Es ist ein kleiner Friedhof der nicht öffentlich zugänglich ist, aber unter Begleitung besichtigt werden darf. Heute werden hier keine Tiere mehr bestattet.

Die Geschichte seiner Entstehung ist folgende: Die Kinder der Familie Lewis Barned und Mr. Winbridge, dem damaligen Gate Keeper der Victoria Lodge, waren eng befreundet (vgl. Feyerabend & Karvang, 2003, S. 20ff).

„Cherry“, ein Malteser Terrier, wurde täglich von den Kindern der Familie Barned im Park spazieren geführt. Als der Terrier starb, bat Familie Barnet um die Beisetzung im kleinen Garten der Lodge, was am 28. April im Jahre 1881 mit pompöser Zeremonie stattgefunden haben soll. Ihm folgte Prince, der Yorkshire Terrier der Duchess of Cambridge. Er wurde vom Wagenrad einer Kutsche zermalmt und starb in der Lodge, in den Armen seiner Herrin (zit. n. Feyerabend & Karvang, 2003, S. 56).

Der Friedhof wurde immer populärer und immer mehr Menschen ließen hier ihre Tiere beisetzen. 1903 wurde der Friedhof offiziell geschlossen, da er bereits ca. 300 Grabstellen beherbergte (vgl. Feyerabend & Karvang, 2003, S. 60).

6.2. Warum trauern wir um unsere Haustiere

Dr. vet. Med. Carmen Stäbler beschreibt, dass die Stärke der Bindung zu einem Tier von mehreren Faktoren abhängt.

Ein wichtiger Faktor ist die Zeitdauer, wie lange das Tier schon bei einer Person lebt. Je länger man Zeit mit ihm verbringen konnte und je vertrauter es einem geworden ist, umso schwerer ist es, ein Leben ohne dieses Tier zu führen.

Kinder die mit einem Tier zusammen aufgewachsen sind, können dieses als eine Art Bruder oder Schwester betrachten. Seit sie sich erinnern können war dieses Tier immer da. Ein weiterer Faktor für die Beziehungsstärke zwischen dem/der Besitzer/Besitzerin und seinem/ihrer Tier ist das Gefühl des sich gegenseitigen Verstehens. Manche Tierhalter/Tierhalterinnen bezeichnen ihr Tier als Seelenverwandten, der immer versteht, und immer für einen da ist.

Auch ob das Tier als Nutztier oder als Heimtier gehalten wird, trägt wesentlich zur Stärke der Beziehung zwischen Halter/Halterin und Tier bei. Manche Tierhalter/Tierhalterinnen verbinden mit dem Tier wichtige Personen oder Einschnitte, Ereignisse in ihrem Leben und pflegen auch deswegen eine sehr intensive Bindung zum Tier. Wenn zum Beispiel der Hund der verstorbenen Mutter aufgenommen wird, so kann der Hund noch als einzige Verbindung zur Mutter gesehen werden, oder wenn die Besitzer/Besitzerinnen ein Tier aus schlechten Haltungsverhältnissen gerettet haben und ihm somit ein glücklicheres Leben bescheren können.

Tiere haben für ihre Besitzer/Besitzerinnen die unterschiedlichsten Bedeutungen. Sie sind Lebenspartner, Familienmitglieder, Statussymbole, Tröster und Spielpartner (vgl. Stäbler, 2004, S. 11f).

Auf die Frage hin, warum Menschen Tiere brauchen, antwortete der Psychologe Reinhold Bergler, dass es vor allem emotionale Bedürfnisse, wie Freundschaft und Geselligkeit, soziale Anregung und Vermeidung von Einsamkeit, Zuneigung und Zärtlichkeit, Behaglichkeit und gemütliche Atmosphäre seien, warum Menschen sich so intensiv auf Tiere einlassen (zit. n. Pilatus & Reinecke, 2008, S. 37).

Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass der Verlust eines Tieres das im Leben des/der Halters/Halterin eine so große Rolle gespielt hat, große Trauer auslösen kann.

Der Verlust des Tieres ist laut Stäbler, mit vielen anderen Verlusten gekoppelt:

- der Verlust eines geliebten Wesens
- der Verlust bedingungsloser Zuneigung
- der Verlust eines Schützlings der umsorgt wurde
- der Verlust eines Zeugen unserer Lebensgeschichte
- der Verlust täglicher Rituale
- der Verlust eines wichtigen Lebensbegleiters
- der Verlust eines Lebewesens, das die Verbindung zu einem verstorbenen, geliebten Menschen war
- der Verlust eines Wesens, das uns meist gute Laune gemacht und uns zum Lachen gebracht hat.
- der Verlust sozialer Kontakte, die durch das Tier sichergestellt waren.

In unserer Gesellschaft werden aber trauernde Tierhalter/Tierhalterinnen oft belächelt. Der Verlust wird nicht ernst genommen. Die Trauer um Tiere stößt weitgehend auf Unverständnis (vgl. Stäbler, 2004, S. 13).

6.3. Wieviel Zeit bleibt uns mit dem Tier

Wer sich ein Heimtier ins Haus holt, dem/der muss bewusst sein, dass er/sie sich früher oder später von dem Tier trennen muss, da die meisten Heimtiere nicht sehr alt werden. Wenn unsere Tiere älter werden verändern sich ihre Bedürfnisse. Der Hund der sonst immer an der Tür auf das heimkehrende Herrchen gewartet hat, wartet nicht mehr, sondern liegt in seinem Korb und schläft. Er überhört das Klingeln der Tür und wird vielleicht inkontinent. Die Beziehung zu einem älteren Hund wird als ernsthafter und tiefgründiger beschrieben. Man kennt sich schon lange und hat viel gemeinsam erlebt (vgl. Pilatus & Reinecke, 2008, S. 47f).

Konrad Lorenz schrieb: *„ Als Gott die Welt erschuf, muss er wohl unerforschliche Gründe gehabt haben, dem Hunde eine etwa fünfmal kürzere Lebensdauer zuzumessen als seinem Herrn.“* *„Es ist eine traurige Mahnung an die rasche Vergänglichkeit des Lebens, wenn der Hund, den man vor wenigen Jahren – es will scheinen, als seien es nur Monate – als tollpatschiges und rührendes Junges gekannt hat, nun schon Zeichen des Alterns zu zeigen beginnt, und wenn man weiß, dass sein Tod in zwei, höchstens drei Jahren zu erwarten ist. Ich gestehe, dass das Altern eines geliebten Hundes stets einen Schatten auf meine Stimmung geworfen hat, dass es unter den dunklen Wolken der Sorge, die jeden Menschen Blick in die Zukunft verdüstern, eine erhebliche Rolle gespielt hat.“* (Lorenz, 1983, S. 143)

In der Literatur wird oft beschrieben, wie sich Tiere zurückziehen um in Ruhe und mit Würde zu sterben. Es ist die Pflicht eines/einer jeden Tierhalters/Tierhalterin das Tier auch im Alter gut zu behandeln. Es zu pflegen und geduldig mit ihm zu sein (vgl. Pilatus & Reinecke, 2008, S. 51f).

6.4. Der Tod

6.4.1. Der Unfalltod

Der Unfalltod kann für einen/eine Besitzer/Besitzerin sehr schmerzhaft sein. Nicht selten werden diese noch lange von Selbstvorwürfen gequält. Vielleicht waren sie unachtsam, haben zu wenig aufgepasst. Zu plötzlich kommt der Unfalltod, es gab keine Zeit der Vorbereitung oder des Verabschiedens. Gerade der Straßenverkehr bildet für unsere Tiere große Gefahren. Als einziger Trost bleibt, dass der Tod bei einem Unfall meist sehr schnell eintritt.

6.4.2. Der ungewisse Tod

Wenn ein Tier einfach verschwindet bleibt der Mensch in der Ungewissheit zurück. Er weiß nicht, ob das Tier noch lebt oder Tot ist, ob es verletzt ist oder irgendwo eingesperrt vor sich hin leiden muss. Zu erfahren, dass das Tier tot ist, kann Erleichterung dahingehend bereiten, dass das stete Bangen und Hoffen ein Ende hat und nun der Trauerprozess beginnen kann (vgl. Pilatus & Reinecke, 2008, S. 54f).

6.4.3. Die Scheidung

Zusätzlich zum Verlust des Partners kommt auch noch der Verlust des Haustieres. Für viele macht gerade dieser Aspekt eine Trennung besonders schwer, da sie plötzlich im Leben des Tieres keine Rolle mehr spielen dürfen, obwohl es am Leben ist (vgl. Radinger, 2007, S. 23f).

6.4.4. Der natürliche Tod

Leider ist es vielen Tieren nicht vergönnt in Ruhe eines natürlichen Todes zu sterben. Oft wird dieser Prozess durch den Menschen, der es nicht schafft dabei zuzusehen oder dem Tier Leid ersparen will, beendet. Tiere in der Wildnis ziehen sich meist zum sterben zurück. Auch domestizierte Tiere sterben, wenn es ihnen möglich ist, zurückgezogen (vgl. Pilatus & Reinecke, 2008, S. 56).

Doch wie begleite ich ein Tier beim Sterben? Sabine Arndt und Petra Kriegel geben in ihrem Buch „Wenn Tiere ihren Körper verlassen“ ein paar Hinweise dahingehend, wie wir unserem Tier beim sterben beistehen können.

„Grundsätzlich gelten folgende Hinweise im Sterben, aber auch bereits im Leben:

- *Ziehen Sie immer die Möglichkeit in Betracht, dass auch Sterben der Weg sein könnte.*
- *Versuchen Sie, stets offen zu sein für die Bedürfnisse ihres Tieres und achten Sie diese.*
- *Beobachten Sie gut, um zu erkennen, was Ihnen Ihr Tier zeigt.*
- *Sichern Sie Ihrem Tier in jeder Phase Ihre volle Unterstützung zu.*
- *Auch wenn es schwer erscheint, versuchen Sie, die Situation liebevoll anzunehmen und Ruhe zu bewahren, um Ihrem Tier dadurch Sicherheit zu bieten.*
- *Lassen Sie, wenn keine medizinischen Maßnahmen mehr möglich sind, den Dingen ihren Lauf und erkennen Sie, dass man im Grunde genommen nur da sein kann.*
- *Versuchen Sie eher auf Ihre Intuition zu hören als rational zu handeln.*
- *Notieren Sie sich aufkommende Gefühle, um so möglicherweise zu einem späteren Zeitpunkt wertvolle Hinweise zu bekommen.“ (Arndt & Kriegel, 2009, S. 91)*

Zeichen für den Beginn des Sterbeprozesses können sein, dass das Tier vermehrt schläft und kein Interesse am Leben mehr spürbar ist. Er erleichtert sich im Haus, verliert den

Appetit und frisst und trinkt schließlich nicht mehr. Weitere Symptome die zeigen, dass der Sterbeprozess eingeleitet ist, können sein.

- Verwirrung: das Tier findet zum Beispiel seinen Schlafplatz nicht mehr
- starke Schwäche: das Tier schwankt und lehnt sich gegen Wände oder fällt zusammen um sich auszuruhen
- die Körpertemperatur des Tieres sinkt ab
- es verweigert Wärme, obwohl es sich kalt anfühlt oder das Umfeld kalt ist
- das Tier liegt zusammengekauert da und starrt in die Luft. Die Augen fokussieren dabei nicht und folgen keiner Bewegung
- schnelles Atmen durch halb geöffneten Mund (vgl. Radinger, 2007, S. 28ff)

Sabine Arndt und Petra Kriegel ergänzen diese Symptome noch:

- Das Tier benötigt mehr Ruhe, schläft auffallend viel, zieht sich häufiger zurück und nimmt nicht wie gewohnt am Leben teil.
- Das Tier ist sehr unruhig: lassen Sie diese Unruhe zu. Versuchen Sie zu spüren, was diese Unruhe in Ihnen auslöst. Diese Gefühle sollten zugelassen und nicht verdrängt werden.
- Das äußere Erscheinungsbild ändert sich. Im Sterbeprozess lassen die Funktionen des Körpers schrittweise nach. Das kann dazu führen, dass das Fell struppig wird oder das Tier übel riecht, aber es ist trotzdem immer noch dasselbe Tier, das

Ihnen möglicherweise viele Jahre hinweg ein guter Partner war.

- Das Tier trinkt nicht mehr.

6.4.5. Die Euthanasie

Das Wort Euthanasie setzt sich aus der Silbe „eu“ und dem Wort „tanatos“ zusammen, was schöner/leichter Tod bedeutet. Aus ethischer Sicht muss die Frage gestellt werden: Haben wir überhaupt das Recht zu töten? Woher nehmen wir uns dieses Recht den Tod anderer Lebewesen herbeizuführen, sei es als unsere Nahrung, zu Versuchszwecken oder durch Krieg und Hunger?

Die Diskussion bezüglich der Sterbehilfe beim Menschen macht immer wieder Schlagzeilen, gerade wegen des großen Risikos des Missbrauchs und des Irrtums. Dürfen wir lebensverlängernde Maßnahmen einfach abschalten wenn der/die Betroffene es so will? Darf schwer kranken, leidenden Menschen beim Suizid Hilfestellung geboten werden? Darf eine solche Entscheidung für unsere Tiere getroffen werden (vgl. Radinger, 2007, S. 26ff)?

Albert Schweitzer war zur Euthanasie eines Tieres folgender Auffassung: *“Dem nicht zu behebbenden Leiden eines Wesens durch barmherziges Töten ein Ende zu setzen, ist ethischer als davon Abstand zu nehmen.“* (Schweitzer z. n. Radinger, 2007, S. 28)

Heute wird Euthanasie als Sterbehilfe für unheilbar Kranke oder schwer Verletzte Menschen verstanden. Bei den Tieren ist die Euthanasie zu einer Selbstverständlichkeit geworden, die leider oft zu schnell vollzogen wird. Es ist die Pflicht eines/einer jeden Tierhalters/Tierhalterin zu entscheiden, was für sein/ihr Tier das Beste ist. Auf keinen Fall sollte ein Tier eingeschläfert werden, weil der/die Halter/Halterin es nicht mehr ertragen kann zuzusehen wie sein/ihr Tier älter wird und wie es stirbt. Er/Sie betrügt das Tier um das Erleben des Sterbeprozesses und sich selber um ein bereicherndes Erlebnis im Leben. Es ist die ethische und moralische Verpflichtung für das Tier bis nach dem Tod da zu sein (vgl. Arndt & Kriegel, 2009, S. 77f).

Vor der Euthanasie gibt es einige Fragen die sich ein/eine Tierhalter/Tierhalterin unbedingt stellen sollte:

- Hat das Tier seine zu erwartende Lebensspanne bereits ausgeschöpft?
- Besteht überhaupt noch Hoffnung auf Heilung oder sinnvolle Lebensverlängerung?
- Sind die zu treffenden Maßnahmen im Sinne des Tieres oder erfüllen sie nur einen Wunsch seines/seiner Besitzers/Besitzerin?
- Wie erkenne ich, dass sein natürliches Ende bevorsteht?

Es gibt sehr wohl Fälle in denen eine Euthanasie eine gute Wahl ist. Es macht wenig Sinn, wenn ein Hund sein rassetypisches Höchstalter erreicht hat, um jeden Preis medizinisch am Leben zu erhalten (vgl. Spangenberg, 2006, S. 114ff).

Oder wenn Tumore den Körper zerfressen und der Hund unglaubliche Schmerzen hat, die mit Schmerzmitteln nicht mehr zu stillen sind. Dann ist meines Erachtens Euthanasie durchaus ein legitimes Mittel um unnötiges Leid zu verhindern.

Konrad Lorenz schrieb dazu und nannte das Dilemma in dem ein/eine Tierhalter/Tierhalterin steckt:

„Die schweren Seelenkämpfe, die jeder Herr durchzustehen hat, wenn sein Hund schließlich an einer unheilbaren Alterskrankheit dahinsiecht und sich die finstere Frage erhebt, ob und wann man ihm die letzte Wohltat eines schmerzlosen Narkosetodes zuteil werden lassen soll. Ich danke dem Schicksal, dass es mir diesen Kampf bisher merkwürdigerweise erspart hat: mit Ausnahme eines einzigen Hundes sind alle in höherem Alter eines plötzlichen und schmerzlosen Todes gestorben. Damit aber ist nicht zu rechnen, weshalb ich es empfindsamen Menschen nicht ganz verübeln kann, wenn sie angesichts des unvermeidbaren schmerzlichen Abschieds von der Anschaffung eines Hundes nichts wissen wollen.“ (Lorenz, 1983)

Eines Tages kann der Zeitpunkt kommen, an dem wir über Leben oder Tod des Tieres entscheiden müssen. Diese Entscheidung zu treffen liegt in der Verpflichtung eines/einer jeden Tierhalters/Tierhalterin und ist traumatisch für den/diejenigen, der/die die Entscheidung treffen muss. Die totale Abhängigkeit des Tieres von unserer Entscheidung lässt es unmöglich erscheinen, eine solche Entscheidung zu treffen. Wir wissen, dass das Tier uns voll und ganz vertraut und dieses Vertrauen dürfen wir nicht enttäuschen. Wie aber soll man wissen, wann der richtige Zeitpunkt für eine Euthanasie gekommen ist? Es ist nur natürlich, dass wir versuchen die Entscheidung der Euthanasie hinauszuzögern. Die Lebensqualität des Tieres ist das Schlüsselement das es zu beobachten gilt.

Kann das Tier noch selbständig fressen, trinken, sich bewegen und säubern? Wedelt es noch mit dem Schwanz und freut sich über Streicheleinheiten? Wir kennen unsere Tiere und können ihre Zeichen des Wohlbefindens und der Freude auch richtig deuten. Wichtig für alle Besitzer/Besitzerinnen ist es, in der Sterbephase für ihre Tiere da zu sein und sie in diesem Prozess nicht allein zu lassen. Durch zuhören, beobachten, verstehen, spüren viele Tierbesitzer/Tierbesitzerinnen, wann der richtige Zeitpunkt gekommen ist. Die Gabe von Medikamenten bis zum Schluss kann zum Problem werden, indem sie das Leben des Tieres noch unnötig verlängern, weil ein Herz durch die herzstärkenden Medikamente nicht aufhört zu schlagen obwohl der Körper selber nicht mehr in der Lage ist weiterzuleben.

Wichtig ist es, in dieser Zeit für das Tier da zu sein und ihm seine Wünsche zu ermöglichen. Es soll da liegen dürfen wo es möchte, ob im Freien oder im Haus. Es sollte akzeptiert werden, dass es vielleicht nicht mehr Fressen und Trinken will und es soll ihm Ruhe und Zeit sich zurückzuziehen gegeben werden. Ein Sterbeprozess kann sich durchaus auch über mehrere Tage hinziehen. Es kann sein, dass es nicht möglich ist, ununterbrochen beim Tier zu sein. Dann können vertraute Personen gebeten werden, nach dem Tier zu sehen. Oft nützen Tiere auch zum Sterben die Abwesenheit des/der Halters/Halterin. Man sollte sich dessen bewusst sein, dass jetzt jeder Abschied vom Tier der letzte sein kann. Entscheidungen sollen bewusst getroffen werden, damit der/die Halter/Halterin später gut damit leben kann und nicht von Schuldgefühlen verfolgt wird (vgl. Arndt & Kriegel, 2009, S. 92ff).

6.4.5.1. Der Sterbeprozess

Sind all diese Faktoren berücksichtigt worden und der/die Besitzer/Besitzerin kommt zu dem Schluss, dass eine Euthanasie die beste Möglichkeit für sein/ihr Tier wäre, dann sollte dies zu Hause in den eigenen vier Wänden stattfinden. Viele Tiere fürchten sich vor dem Tierarzt und deshalb sollte es vermieden werden, dem Tier auf seinem letzten Weg noch Angst auszusetzen und dieser Stress erspart werden. Zu Hause kann eine Atmosphäre der Ruhe geschaffen werden, die es dem Tier und dem/der Besitzer/Besitzerin leichter machen, Abschied zu nehmen. Der/die Besitzer/Besitzerin muss selber beurteilen, wer bei der Euthanasie anwesend sein soll. Es ist sicher hilfreich für das Tier, wenn der/die Besitzer/Besitzerin es im Arm hält oder es streichelt. Wenn Kinder in der Familie leben, ist es meist besser diese nicht auszuschließen, sofern sie daran teilhaben möchten. Wird die Euthanasie bewusst und würdig durchgeführt, spricht nichts gegen eine Anwesenheit von Kindern. Aus so einem Erlebnis können Kinder viel lernen und auch ihnen fällt die Akzeptanz des Todes oft leichter, wenn sie die Möglichkeit bekommen haben, von dem Tier Abschied zu nehmen. Nachdem der Tierarzt den Tod des Tieres festgestellt hat, kann es auch hilfreich sein, das tote Tier noch einige Stunden auf seinem Platz liegen zu lassen. Das Tier sollte aber auf eine wasserdichte Unterlage gelegt werden, da es gut möglich ist, dass aus dem toten Körper nach einer Weile Körperflüssigkeiten austreten (vgl. Arndt & Kriegel, 2009, S. 78ff).

Vor einer Euthanasie sollte mit dem behandelnden Tierarzt genau die Methode des Einschläfern besprochen werden. Der Vorgang sollte vom Tierarzt erklärt werden und auch welche Mittel er verwendet und wie diese wirken. Es gibt verschiedene Möglichkeiten der Euthanasie. Bei richtiger Durchführung ist es ein schmerzloser Prozess, der Tod wird durch die Überdosierung eines Narkosepräparats herbeigeführt. Zuerst erhält das Tier ein starkes Schlafmittel oder eine Narkose. Ist es eingeschlafen, bekommt es das überdosierte Narkosemittel oder eine Euthanasielösung in die Vene oder direkt ins Herz gespritzt. Innerhalb von Sekunden entspannt sich der Körper und es kommt zu einer

- kompletten und schnellen Ausschaltung des Bewusstseins

- Zustand der Tiefennarkose
- durch die Überdosierung des Präparates Herbeiführung eines Atemstillstandes
- Herzstillstand und Gehirntod

Nach dem Tod können noch Reflexe, insbesondere der Gliedmaßen auftreten. Auch Zuckungen der Muskulatur oder eine letzte Lautäußerung sind möglich und sollten nicht als Zeichen des noch lebens interpretiert werden. Allen Beteiligten sollte erklärt werden, dass dies normale letzte Reaktionen eines Körpers sein können. Der Tierarzt wird dann durch abhören mit dem Stethoskop den Herzstillstand feststellen. Der Gehirntod folgt unmittelbar darauf (vgl. Radinger, 2007, S. 38ff).

Immer wenn ein liebes Haustier stirbt, wird unsere Stimmung getrübt sein. Besonders schwer muss es für Menschen sein, wenn ein Tier verschwindet oder einen plötzlichen Unfalltod stirbt. Es blieb dann keine Zeit sich auf den Verlust vorzubereiten. Aber auch sich mit der Frage auseinander setzen zu müssen, wann denn der richtige Zeitpunkt für eine Euthanasie ist, kann unglaublich schwer sein. Ein Tier beim Sterben zu begleiten ist eine große Herausforderung an uns Menschen und erfordert viel Stärke. Die Erfahrungen die wir aber dabei machen werden uns unser restliches Leben lang begleiten und beeinflussen.

7. Der Trauerprozess

Trauer um Tiere ist in unserer Gesellschaft noch nicht anerkannt. Sätze wie: „Es war doch nur ein Hund.“ und „Schaff Dir halt einen neuen an.“, hat wahrscheinlich jeder/jede trauernde Tierhalter/Tierhalterin schon einmal gehört. Allerdings hört man solche Aussagen meist nur von Menschen die selber keine Tiere haben und vielleicht auch nie welche hatten. Niemand hat das Recht jemandem zu sagen wann die empfundene Trauer legitim ist und wann nicht (vgl. Radinger, 2007, S. 43).

Carmen Stäbler erwähnt in ihrem Buch (Stäbler, 2004, S. 24) das Modell der Traueraufgaben von J. William Worden. Laut diesem Modell ist der trauernde Mensch mit Aufgaben konfrontiert, die es zu lösen gilt. Es ist ein aktives Modell in dem der Mensch selber etwas zu einem gelungenen Trauerprozess beitragen kann. Worden beschreibt folgende vier Traueraufgaben:

7.1. Traueraufgaben nach William Worden

Aufgabe 1: Den Verlust als Realität akzeptieren

Vielen Tierhaltern/Tierhalterinnen fällt es sehr schwer zu akzeptieren, dass das Tier tatsächlich nicht mehr da ist und auch nicht wieder kommt. Es gibt Tierhalter/Tierhalterinnen die versuchen ihr Tier wieder zu finden, obwohl sie Zeuge seiner Euthanasie waren. Durch das Suchen und nicht wieder finden, wird dem/der Tierhalter/Tierhalterin irgendwann klar, dass das Tier nicht wieder kommt. Es gibt die Geschichte der Regenbogenbrücke die von einem Tierhimmel erzählt. Oft kann diese Geschichte dem/der Trauernden helfen, da die Vorstellung, nach dem Tod wieder mit dem Tier vereint zu sein sehr tröstlich sein kann.

„Das Einzige, was mich weitermachen lässt, ist der feste Glaube, dass meine Süße mich eines Tages abholt und wir gemeinsam in eine neue Welt gehen und nie wieder getrennt werden. Ohne diesen Glauben könnte ich ihren Tod einfach nicht ertragen.“ (zit. n. Stäbler, 2004, S. 26)

Eine Hilfe bei der Bewältigung der ersten Aufgabe ist, wenn der/die Tierhalter/Tierhalterin bei der Euthanasie des Tieres dabei war, sich also selber vom Tod

des Tieres überzeugt hat. Sich generell vom Tod des Tieres zu überzeugen hilft dabei, dass quälende Gedanken an das vielleicht nicht verstorbene Tier gar nicht erst aufkommen.

Aufgabe 2: Den Trauerschmerz erfahren und Gefühle durchziehen lassen.

Trauer kann seelische sowie auch körperliche Schmerzen hervorrufen. Wichtig ist es, die Schmerzen zuzulassen, sie anzuerkennen und weiterziehen zu lassen. Wir haben ja die Gewissheit, dass es irgendwann besser geht und je mehr die Gefühle zugelassen werden, umso schneller geht es wieder besser.

Aufgabe 3: Sich anpassen an eine Umwelt, in der das verstorbene Tier fehlt.

Tiere spielen im Leben der Menschen verschiedene Rollen. Wenn das Tier stirbt, fehlt den Menschen oft ein Freund, ein Zuhörer, ein Begleiter in jeder Lebenslage, ein Kuscheltier, ein Bett-Mitbenutzer, ein lebender morgendlicher Wecker, ein Spaßmacher, ein Kind, ein Vertrauter, ein Seelengefährte, uvm. Je nach dem, wie stark das Band zwischen Halter/Halterin und Tier war und wie sehr es den Tagesablauf beeinflusst hat, so kann sich die Anpassung an ein Leben ohne das Tier schwerer oder leichter gestalten. Manche planen in dieser Zeit eine längere Reise, weil sie sich nicht mehr um das zurückbleibende Tier sorgen müssen.

Aufgabe 4: Emotionale Energie abziehen und in eine andere Beziehung - entweder zu einem Menschen oder zu einem neuen Tier – intensivieren.

Für manche trauernde Tierhalter/Tierhalterinnen ist es wie ein Verrat an ihrem geliebten verstorbenen Tier, wenn sie sich wieder auf ein neues Tier einlassen. Es ist die Aufgabe, sich vom verstorbenen Tier abzulösen und wieder offen für neues zu werden. Oft kann ein neues Tier helfen, den Trauerprozess zu bewältigen und wieder Freude und eine Aufgabe in die eigenen vier Wände bringen. Für manche Tierhalter/Tierhalterinnen ist aber der Verlust so schwer, dass sie dies nicht noch einmal erleben möchten, und vor einem neuen Tier zurückschrecken (vgl. Stäbler, 2004, S. 24ff).

Die Aufgaben zwei bis vier müssen sich nicht unbedingt in einer bestimmten Reihenfolge stellen.

7.2. Die Stadien der Trauer nach Kübler-Ross

Dr. Elisabeth Kübler-Ross gilt als Pionierin auf dem Gebiet der Sterbeforschung. Sie begann in den 1960er Jahren die Psychologie von Menschen während eines Verlustes zu erforschen. Sie beschreibt fünf Stadien der Trauer, durch die jeder Mensch in einem Trauerprozess geht. Die Reihenfolge der Stadien kann variieren aber laut Kübler-Ross macht jede trauernde Person alle diese Stadien in unterschiedlicher Intensität durch. Jede Phase aber wird kommen und erst wieder verschwinden, wenn wir sie angenommen haben. Auch bei der Trauer um ein geliebtes Tier werden diese Stadien durchlaufen.

7.2.1. Das Leugnen

Unsere ersten Reaktionen auf den plötzlichen Tod oder eine todbringende Diagnose unseres Tieres ist oft der Unglaube. „Sie müssen sich irren, das ist nicht meine Katze!“, „Ist er wirklich tot?“ Das sind Reaktionen die uns in den ersten Momenten überwältigen. Der Mensch befindet sich in dieser Situation in einer Art des Schocks in der die Lage dem/der Betroffenen nicht bewusst ist und die Erinnerung daran ist später oft nicht mehr existent. Der Tod kündigt eine Veränderung an, die es zu akzeptieren gilt. Die erste Phase ist meist sehr kurz und schnell vorbei.

7.2.2. Der Zorn

Wenn wir die Realität begreifen, dann bricht eine Welle von Emotionen auf uns ein. Weinen und Wut sind normale Verhaltensweisen in dieser Phase. Sie sind eine Reaktion auf das überwältigende Gefühl von Frustration und Empörung. In diesem Stadium geht es um die Wut. Wir sind wütend auf uns selber, weil wir genau um diese Zeit mit unserem Hund spazieren gegangen sind wo wir doch wussten, dass am meisten Verkehr ist. Wir sind wütend auf das Tier selber, das nicht hätte auf die Straße rennen müssen, oder weil es zu wenig lange um sein Leben gekämpft hat. Wir sind wütend auf den Tierarzt, auf unsere Familie auf andere Tiere im Haus, auf die Nachbarn oder auf den Briefträger welcher den Hund jeden Tag beschimpft hat.

Zorn ist in unserer Gesellschaft nicht erwünscht. Der Zorn kann aber eine hilfreiche Reaktion sein. Er motiviert zum Handeln. Es ist für den Trauerprozess wichtig, diesen

zuzulassen und auch auszuleben, zum Beispiel in dem ich mit der Faust auf ein Polster einschlage. Er drückt die Liebe aus, die wir für unser Tier empfunden haben.

7.2.3. Das Verhandeln

Das Verhandeln kommt oft lange nachdem das Tier gestorben ist. Die Gegenwart des Tieres ist noch so stark und wir erwarten unbewusst, dass es uns an der Haustür begrüßt. Diese Phase kann auch mit leichten Halluzinationen einhergehen. Wir hören unser Tier an der Tür kratzen oder wie es die Treppe runterkommt. Besonders wenn unser Tier einfach verschwunden ist, sind wir anfällig dafür. Immer wieder hört man von Tieren die nach vielen Jahren zu ihrem/ihrer Besitzer/Besitzerin zurückkehren, warum nicht auch dieses Tier. Auch wenn wir beim Tod des Tieres dabei waren, haben wir immer noch die Hoffnung, dass es zu uns zurückkommt und so fangen wir an zu verhandeln, mit Gott zum Beispiel indem wir ihm versprechen Gutes zu tun, wenn doch nur unser Tier wieder zu uns zurückkommt.

7.2.4. Die Depression

In dieser Phase haben wir die Hoffnung aufgegeben. Wir erkennen, dass wir nicht über Leben und Tod herrschen können und die volle Trauer, der Schmerz die Verzweiflung brechen über uns herein. Wir verkriechen uns und beginnen die Realität zu erkennen. Für viele Menschen kommt der Tod eines Tieres dem Tod eines Familienmitgliedes gleich. 90% aller Menschen, die einen Hund verloren haben, zeigen danach Ess- und Schlafschwierigkeiten. Soziale Aktivitäten werden vermieden und Paare trennen sich häufiger nach dem Tod eines Tieres. Der Tod eines Tieres ist ernst zu nehmen. Wir stoßen Freunde, die uns helfen wollen zurück und sind uns sicher, dass wir nie wieder so glücklich wie zuvor werden können. In dieser Phase wollen wir mit uns und unserer Trauer allein sein. Sie muss akzeptiert und ausgehalten werden. Diese Phase ist oft relativ kurz. Sie hilft uns an unsere neue Situation zu gewöhnen und verwischt die Intensität der Emotionen. Sie ist Teil des Heilungsprozesses.

7.2.5. Die Zustimmung

Es heißt nicht, dass wir die Situation auf einmal im gesamten akzeptieren müssen. Unsere Gefühle spielen verrückt. In einem Moment sind wir traurig, wütend, fröhlich. Wichtig ist

nur, dass wir annehmen was wir gerade fühlen. Langsam beginnen wir wieder, uns nach außen zu kehren. Wir nehmen langsam wieder am sozialen Leben teil, wir schlafen wieder besser und das Essen schmeckt auch wieder. Unsere Emotionen aber spielen verrückt. Wir lachen und weinen, wir sind traurig und fröhlich. Wir können aber den Schmerz langsam loslassen, ohne dass wir vergessen, wie schön es mit unserem Tier war (vgl. Radinger, 2007, S. 42ff), (vgl. Kübler-Ross, 1971, S. 62ff).

Die generelle Einstellung zum Tod in unserer westlichen Zivilisation macht den Umgang damit sehr schwer. Der Tod wird als das Ende betrachtet. In anderen Kulturen gehört der Tod unweigerlich zum Leben dazu. Dem Tod kann somit auch etwas positives abgenommen werden (vgl. Arndt & Kriegel, 2009, S. 140).

Was die Trauerarbeit um ein Tier erhebliche erschwert, ist das Unverständnis des Umfeldes. Meist sind Menschen, die selber ein Tier haben oder auch schon eines verloren haben die einzigen, die Verständnis und Trost spenden können. In unserer heutigen Gesellschaft wollen wir Trauer nicht mit ansehen müssen. Es ist kein Platz für Trauer und schon gar nicht für Trauer um ein Tier. Menschen die wegen eines Hundes tagelang bitterlich weinen werden belächelt und als verrückt abgetan (vgl. Stähler, 2004, S. 37f).

7.3. Wenn Kinder trauern

Gerade für Kinder ist der Verlust eines Haustieres oft sehr schmerzhaft. Alle die mit Tieren aufgewachsen sind, wissen wie eng die Bande zwischen Kindern und Tieren sein können. Kinder verlieren mit dem geliebten Haustier mehr als ihren besten Freund. Sie verlieren einen Sozialpartner, Spielgefährten, engen Vertrauten dem sie in unzähligen Gesprächen ihre Wünsche und Sorgen mitgeteilt haben. Das Tier war immer für das Kind da, auch wenn es sich schlecht benommen hat. Auch gibt ein Tier Kindern eine gewisse Beständigkeit in einer sonst so unbeständigen Welt (vgl. Radinger, 2007, S. 80).

Laut dem Psychologieprofessor Reinhold Bergler sind Tiere für Kinder Zuflucht für die Seele. Sie schützen vor Einsamkeit. Die meisten Kinder sehen sich selber und ihr Haustier auf gleicher Stufe. Sie sehen es als ihresgleichen an. Diese Kinder sind schon früh in der Lage sehr tiefe Beziehungen zu ihren Tieren einzugehen. Wenn ein Haustier stirbt,

brechen für Kinder oft Welten zusammen. Nicht selten trauern Kinder um ein Tier mehr als um Menschen. Umso wichtiger ist es daher für Kinder zu einem Trauerplatz gehen zu können und darüber sprechen zu können. Erwachsene können Kindern helfen, indem sie ihnen vermitteln, dass es in Ordnung ist traurig zu sein und ihr Tier zu vermissen. Auch in dem sie über ihre eigenen Gefühle zum Verlust des Tieres sprechen, können sie ihr Kind dazu ermutigen auch über die eigenen Gefühle zu reden. Kinder haben oft viele Fragen wenn ihr Haustier stirbt und sie wollen Antworten darauf haben. In einer ruhigen Atmosphäre fallen solche Gespräche leichter. Kinder sollten klare und ehrliche Antworten auf ihre Fragen bekommen. Es ist ratsam keine Phrasen wie, „Mimi ist für immer eingeschlafen“, zu verwenden. Das Kind könnte sonst Angst vor dem einschlafen entwickeln. Mit dem Tod eines Haustieres werden Kinder oft zum ersten Mal mit dem Tod konfrontiert. Drei bis vierjährige Kinder verstehen meist die Endgültigkeit des Todes noch nicht. Sie denken, dass er vorübergehen oder rückgängig gemacht werden kann. Mit sechs bis acht Jahren beginnen sie aber zu verstehen, dass der Tod unausweichlich und endgültig ist. Im Vergleich zu vielen Erwachsenen tendieren Kinder weniger dazu, Verluste zu verdrängen. Das Trauern ist für Kinder sehr wichtig, um diese Verluste zu bewältigen und sich von ihrem Freund zu verabschieden. Es gibt eine Vielzahl von Ritualen die Kindern eine große Hilfe im Trauerprozess sein können (vgl. Pilatus & Reinecke, 2008, S. 94ff).

Carmen Stähler listet in ihrem Buch „Abschied vom geliebten Tier. Umgang mit Trauer“ eine ganze Reihe von Möglichkeiten auf, die einem Kind im Trauerprozess äußerst hilfreich sein können auf.

1. mit dem Kind gemeinsam ein Buch über das Tier anfertigen: hier können Fotos, Geschichten über das Tier, Bilder etc. Platz finden. Es können Gefühle festgehalten und Erinnerungen niedergeschrieben werden. Das Kind kann auch aufschreiben was es am meisten am Tier vermissen wird.
2. Abschiedsbriefe schreiben: Auch wenn Kinder selber noch nicht schreiben können, kann es für sie eine große Hilfe sein den Tod zu akzeptieren, wenn es mit einer erwachsenen Person gemeinsam einen Abschiedsbrief an das Tier verfassen kann.

3. Das tote Tier sehen: Das tote Tier anzusehen sollte Kindern nicht verwehrt werden wenn sie es möchten. So haben sie noch ein letztes Bild ihres Tieres im Kopf und können sehen, wie ein toter Körper aussieht.
4. Bestattung: Bei einer schönen, würdevollen Bestattungszeremonie erhalten Kinder noch einmal die Möglichkeit sich vom Tier zu verabschieden. Sie können Gedichte vortragen oder dem Tier etwas ins Grab mitgeben. Auch haben sie so einen Ort an dem sie das Tier „besuchen“ können.
5. Für Kinder kann auch ein religiöser Rahmen sehr hilfreich sein.
6. Auch die Erwachsenen sollen ihre Gefühle zulassen, wenn auch diese um das Tier trauern. Dem Kind kann signalisiert werden, dass man trotzdem immer für es da ist auch wenn man selber traurig ist (vgl. Stäbler, 2004, S. 59f).

Bilder malen, Fotos anschauen, Geschichten schreiben,...es gibt unzählige Möglichkeiten um den Trauerprozess für Kinder zu erleichtern. Auch in der Literatur lassen sich zahlreiche Bücher finden die sich in Kind gerechter Form mit dem Verlust eines Haustieres auseinander setzen.

Die verschiedenen Stadien der Trauer durchleben wir alle bei dem Verlust eines Tieres. Wie schnell wir aber diesen verarbeiten und ein Stück hinter uns lassen können, hängt wesentlich von uns selber und unserer Umgebung ab. Schmerz zulassen, aktiv Trauern, Wut verspüren oder eine Zeit lang im Unglauben oder Selbstmitleid versinken. All dies sind Reaktionen die völlig normal sind und von den Betroffenen auch als solche akzeptiert werden sollen. Wir haben ja die Gewissheit, dass es uns irgendwann wieder besser geht und dies geht schneller, je mehr wir unsere Gefühle zulassen.

8. Möglichkeiten der Bestattung

Tierbestattungen sind nicht neu. Seit etwa 7000 Jahren bestatten Menschen Tiere. Doch sollte am besten, solange das Tier noch lebt überlegt werden, was nach seinem Tod mit ihm passieren soll. Fast alle großen Städte verfügen mittlerweile über einen Tierfriedhof oder ein Tierkrematorium. Viele Menschen sind bereit dazu, viel Geld für die Bestattung ihres Tieres auszugeben (vgl. Radinger, 2007, S. 66).

Für viele Menschen gehört die Bestattung zum Trauerprozess dazu. Manche brauchen einfach einen Bezugspunkt, zu dem sie gehen können um sich dem Tier nah zu fühlen. Ein Leben lang wurde dem Tier Respekt und Liebe entgegengebracht, dann soll auch der Abschied würdevoll von statten gehen (vgl. Schmidt-Röger & Blank, 2006, S. 154).

Mittlerweile gibt es viele Möglichkeiten dem Tier die letzte Ehre zu erweisen. Für nicht wenige Menschen aber, gerade in ländlichen Gegenden, bleibt oft als einzige Option die Tierkörperbeseitigungsanstalt, wenn sie nicht weite Wege und hohe Kosten auf sich nehmen wollen oder können.

8.1. Beerdigung im eigenen Garten

Früher war es erlaubt, Tiere unter bestimmten Voraussetzungen auf dem eigenen Grundstück zu vergraben. Eine EU-Verordnung aus dem Jahr 2002 verbietet dies mittlerweile. 2004 trat aber eine Ausnahmeregelung in Kraft, aufgrund der unter bestimmten Umständen Tiere im eigenen Garten beerdigt werden dürfen. Bestimmte Voraussetzungen wie, dass nicht in Wasserschutzgebieten, und nur auf eigenem Grund und nicht in der Nähe von öffentlichen Wegen und Plätzen und sie müssen mindestens 50cm dick mit Erde bedeckt sein, müssen erfüllt werden. Urnen dürfen ohne weiteres von den Besitzern/Besitzerinnen im Garten begraben werden. Hierfür gibt es keine Einschränkungen (vgl. Radinger, 2007, S. 70).

Es ist dennoch ratsam sich vor der Bestattung des Tieres im eigenen Garten an das in Ihrer Gegend zuständige Amt zu wenden um Schwierigkeiten zu vermeiden. Tiere dürfen auch

nicht in freier Natur beerdigt werden oder ihre Asche dort verstreut werden (vgl. Schmidt-Röger & Blank, 2006, S. 155).

8.2. Tierfriedhof

In Deutschland gibt es etwa 120 Tierfriedhöfe. Es gibt sie in den unterschiedlichsten Formen und Lagen. Manche liegen wunderschön in einem Wald, andere auf heruntergekommenen Grundstücken. Die Preise sind sehr unterschiedlich. Für ein Reihengrab werden teilweise pro Pachtjahr 45€ – 100€ berechnet. Es zahlt sich aus, vorher zu vergleichen. Viele Menschen legen ihren Tieren ihr Lieblingsspielzeug mit ins Grab oder vergraben sie zusammen mit ihrem Körbchen (vgl. Radinger, 2007, S. 70f).

8.2.1. Tierfriedhöfe und Tierkrematorien in Österreich

Auch in Österreich gibt es mittlerweile zahlreiche Möglichkeiten dem Haustier die letzte Ehre zu erweisen.

Um nur einige davon zu nennen:

- antares Tierfriedhof und Tierkrematorium Wien
- Franz von Assisi Tierbestattung GmbH, Graz, Paldau
- Wiener Tierfriedhof Waldesruh, Sierndorf
- antares Tierbestattungen Hubert Malissa, Mönichkirchen
- antares Tierfriedhof und Tierkrematorium, Mönichkirchen, Wien
- Tieba, Salzburg, Innsbruck

Die Leistungen der Tierbestatter/Tierbestatterinnen sind sehr vielfältig. Den Wünschen der Menschen sind kaum Grenzen gesetzt.

- Abholung der toten Tiere von zu Hause oder vom Tierarzt (24h Notdienste auch an und Feiertagen Wochenenden)
- Einäscherung mit Asche Übergabe
- Einfache Einäscherung (Beisetzungen in Gemeinschaftsurnen, Urnenwände, etc.)

- Erdbestattungen (Bestattung in Wiesengräbern, auf Friedhöfen, in Reihengräbern,...)
- Urnen, Särge, Grabzubehör
- individuelle Betreuung und persönliche Beratung
- Überführung zum Tierkrematorium
- Sammeleinäscherung, auf Wunsch Beisetzung in einem Gemeinschaftsgrab
- offizielles Kremierungszertifikat
- Andenken wie Portraits, Gedenkmedaillons, Pfotenabdruck in Ton etc.
- persönliche Zustellung der Urne
- Kremierung im Beisein und/oder Abschiednahme im Krematorium

Tarife für Tierbestattungen variieren sehr stark. Generell ist mit einem Preis von 150€ bis 300€ zu rechnen. Die Preise stellen sich aus mehreren Faktoren zusammen. Wie groß ist das Tier? Einzelbestattung oder Gemeinschaftsgrab? Pacht für mehrere Jahre? Grab gießen und pflegen? Aus welchen Materialien sind Urnen, Särge, Gedenksteine (vgl. Antares Tierbestattungen, 10.01.2012)?

8.3. Die Einäscherung

Die Einäscherung gewinnt seit einigen Jahren immer mehr an Bedeutung auf dem Gebiet der Tierbestattungen. Es ist nicht jedermanns Sache sein Tier in einen Sarg zu geben und es zu vergraben. Für viele Menschen bietet die Einäscherung eine geeignetere Möglichkeit ihrem Tier einen würdevollen Abschied zu gewähren. Die Einäscherung findet in extra errichteten Tierkrematorien statt. Es kann zwischen einer Einäscherung mit Ascherückführung oder einer Einäscherung ohne Ascherückführung gewählt werden. Entscheidet sich der/die Tierhalter/Tierhalterin für ersteres, so darf er/sie die Asche in einer Urne mit nach Hause nehmen. Speziell zu diesem Zweck angefertigte Urnen für Tiere gibt es in den unterschiedlichsten Ausführungen. Aus Holz, Metall, Keramik, bunt, einfarbig, in Katzen- oder Hundeform, uvm. Den Wünschen der Tierbesitzer/Tierbesitzerinnen sind hier kaum Grenzen gesetzt. Auch bieten Tierbestatter/Tierbestatterinnen an, die Urnen auf einem Tierfriedhof zu begraben, sie im Meer zu verstreuen oder sie von einem Ballon aus, auszustreuen. Bei einer Einäscherung

ohne Ascherückführung wird die Asche des verstorbenen Tiers in einem Massengrab beigesetzt. Die Kosten für eine Kremierung belaufen sich ca. zwischen 60€ bei Kleintieren, und 400€ bei zum Beispiel großen Hunden bei einer Einzelkremierung mit Ascherückführung. Die einfache Kremierung ist wesentlich günstiger (vgl. Radinger, 2007, S. 72f).

8.4. andere Bestattungsmöglichkeiten

In den USA gibt es die Möglichkeit das tote Haustier einfrieren zu lassen. Durch eine besondere Bearbeitungstechnik die ähnlich dem Ausstopfen ist, bleibt das Tier besonders gut erhalten und behält ein besonders echtes Aussehen. Auch mit dem Klonen von Haustieren wird experimentiert. Wer es exklusiv haben möchte, lässt sich aus der Asche des Tieres einen Diamanten anfertigen. Die Herstellung eines solchen Schmuckstückes beläuft sich zwischen 3.000 und 18.000 Euro.

8.5. Der virtuelle Tierfriedhof

Eine neuere Form der „Tierbestattung“ bieten die virtuellen Friedhöfe im Internet. Auf einer WeBSITE können Grabsteine aufgestellt werden und die Grabinschrift per E-mail versendet werden. Dies ist besonders für Menschen, denen alle anderen Möglichkeiten der Bestattung auf Grund finanzieller Schwierigkeiten etc. verwehrt bleiben, eine gute Alternative, um wenigstens so von ihrem Liebling Abschied zu nehmen. Allerdings ist die Ernsthaftigkeit vieler Inschriften in Frage zu stellen (vgl. Radinger, 2007, S. 74f).

Die Möglichkeiten von einem Tier Abschied zu nehmen sind vielfältig. Ob ein Tier beim Tierarzt zurück gelassen wird oder als ein Diamant um den Hals getragen werden kann, müssen alle Tierhalter/Tierhalterinnen selber entscheiden. Sinnvoll ist es dennoch, sich noch zu Lebzeiten eines Tieres die Frage: „Was soll mit meinem Tier nach seinem Tod geschehen?“ zu stellen. Zu schnell muss im Fall eines plötzlichen Todes vieles entschieden werden was sich im Nachhinein möglicherweise als falsche persönliche Entscheidung herausstellen kann.

9. Fragebogenuntersuchung

Ich untersuchte: Die Einstellung der Tiroler Bevölkerung zu

- Trauer um Tiere
- Tierbestattungen

9.1. Methodisches Vorgehen

Der Fragebogen wurde an Familienangehörige, Freunde, Bekannte, Arbeitskollegen und –kolleginnen, Klienten und Klientinnen, Freunde von Freunden, Bekannte von Eltern und Geschwistern oder per E-mail übermittelt. Dem Großteil der befragten Personen wurde der Fragebogen in Papierform vorgelegt.

Die Daten die sich aus den beantworteten Fragebögen ergaben, wurden mit dem Programm SPSS ausgewertet und verarbeitet.

9.2. Population

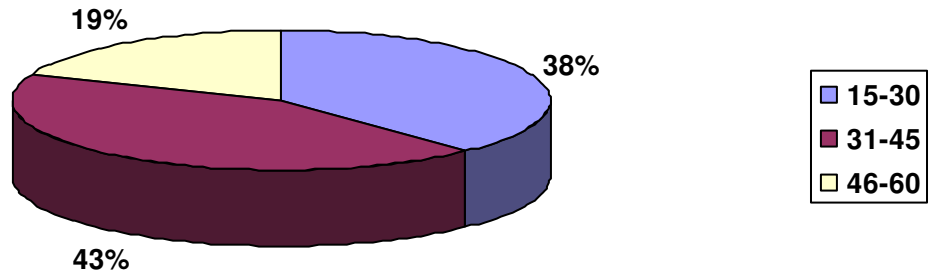
Um ein gestreutes Studienergebnis zu erlangen, strebte ich eine Verteilung der befragten Personen nach folgenden Variablen an: Alter, Geschlecht, Wohnort,

9.3. Ergebnisse

9.3.1. Soziodemographische Ergebnisse

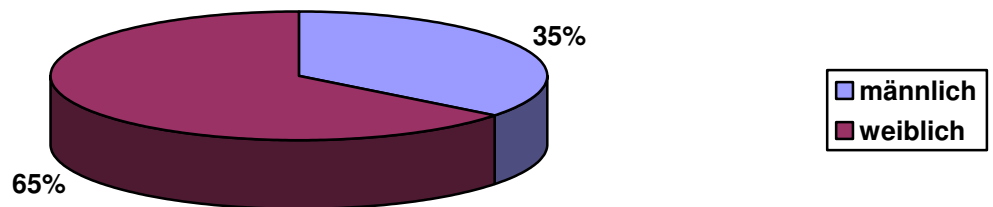
55 Personen nahmen an der Befragung teil. 11 waren im Alter zwischen 15 und 30 Jahren, 21 Personen befanden sich zwischen dem 31. und dem 45. Lebensjahr und 23 der befragten Personen waren zwischen 46 und 60 Jahren.

Altersverteilung



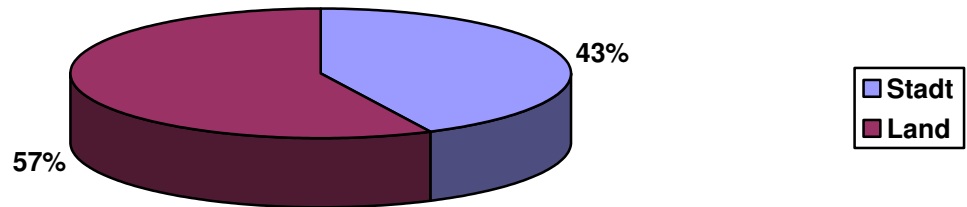
Das Diagramm zeigt, dass ein größerer Teil der befragten Personen sich im Alter zwischen 31 und 45 Jahren befand. 38% waren zwischen 15 und 30 Jahren, 19% im Alter zwischen 31 und 45 Jahren.

Geschlecht



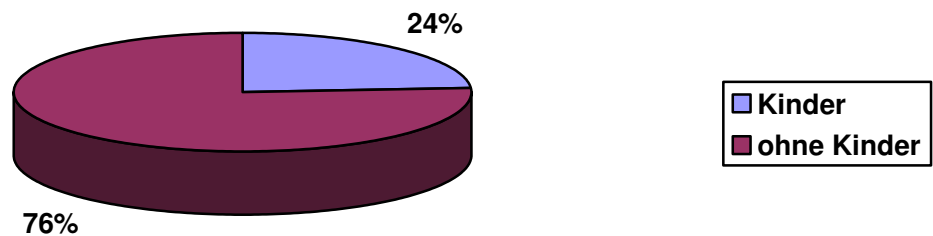
35% der befragten Personen waren Männer und 65% Frauen. In absoluten Zahlen entspricht dies 19 Männern und 36 Frauen.

Wohnverteilung in der Kindheit?



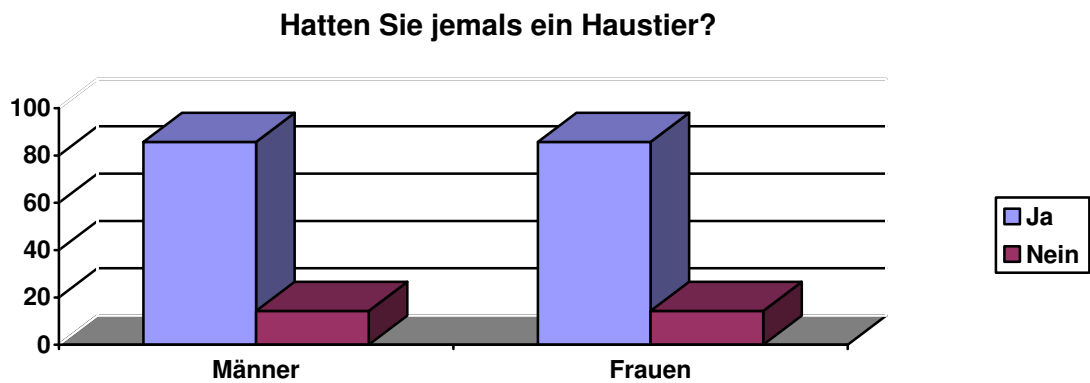
57% der befragten Personen wuchsen am Land und 43% in der Stadt auf.

Wieviel Prozent der befragten Personen haben Kinder bzw. keine Kinder?



Der kinderlose Teil der Probanden beträgt 76%. Kinder hatten 24% der befragten Personen.

9.3.2. Haltung von Haustieren

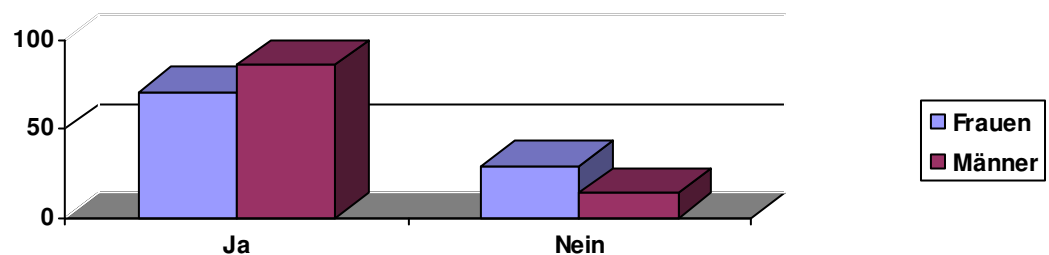


Auf die Frage: Hatten Sie jemals ein Haustier?, antworteten 85,7% der Frauen, sowie 85,7% der Männer mit Ja.

Sie unterschieden sich allerdings darin, dass mehr Frauen als Männer in der Kindheit ein Haustier hatten.

9.3.3. Trauer um Tiere

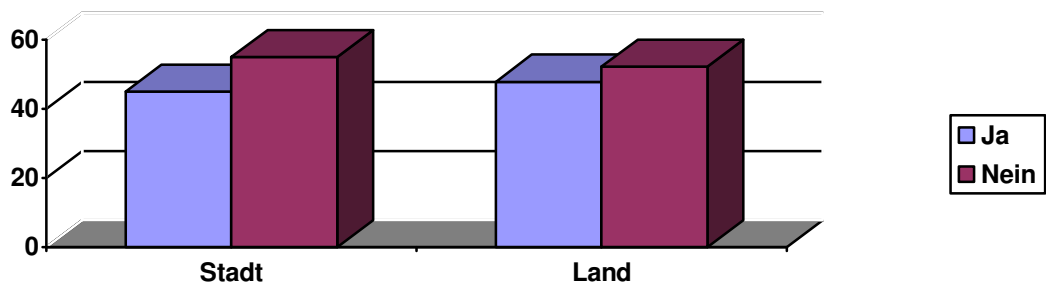
Wieviel Prozent der befragten Männer und Frauen haben jemals ein Tier verloren das ihnen wichtig war?



Auffallend war, dass alle befragten Personen angaben, Verständnis für die Trauer um ein Tier zu haben. 71,4 % haben schon einmal um ein Tier getrauert und 90,5% kennen Personen die schon einmal um ein Tier getrauert haben.

9.3.4. Private Tierbestattungen

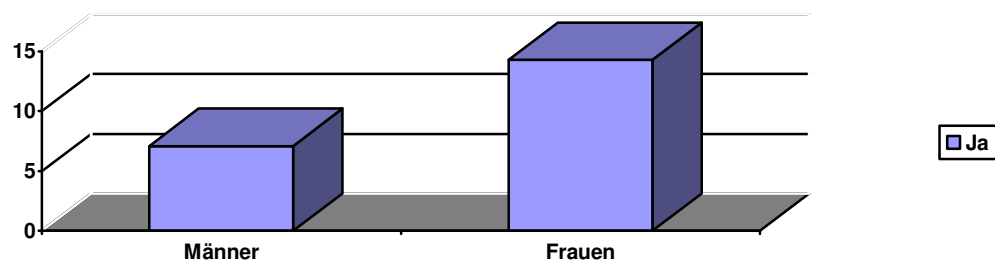
Wieviel Prozent der befragten Personen haben schon einmal ein Tier privat bestattet?



57% der befragten Männer und 64% der befragten Frauen gaben an, schon einmal ein Tier privat (Garten, Wald, etc.) bestattet zu haben. Hinzu kommt, dass 42,9% der Männer ihrem Kind erlauben würde ein Tier privat zu bestatten und alle der befragten Frauen.

9.3.5. Offizielle Tierbestattungen

Haben Sie jemals ein Tier offiziell bestatten lassen?

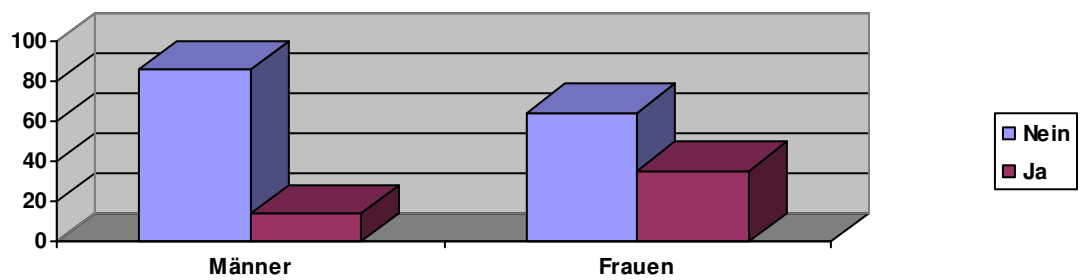


7,1 % der befragten Frauen gaben an, schon einmal ein Tier offiziell bestattet zu haben und 14,3% der Männer.

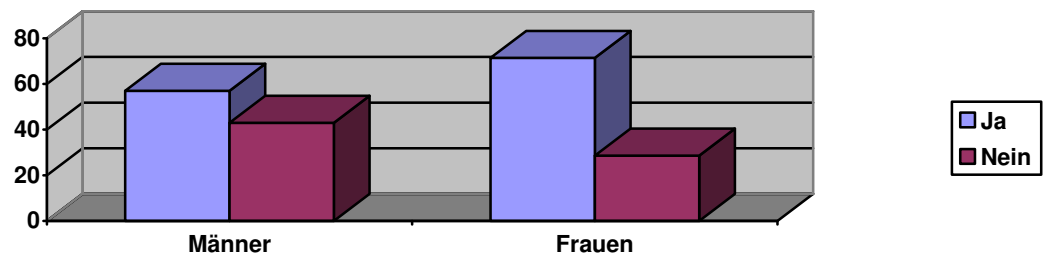
Nur 28,6% der befragten Personen könnten sich vorstellen ein Tier offiziell bestatten zu lassen aber 61,9% würden es ihrem Kind erlauben.

Hingegen gaben doch 81% an, dass sie offizielle Tierbestattungen passend, okay oder gut fanden und 19% äußerten sich negativ, indem sie unpassend oder übertrieben ankreuzten.

Können Sie sich vorstellen jemals ein Tier offiziell zu bestatten?



Können Sie verstehen warum Menschen ihre Tiere offiziell bestatten lassen?



9.4. Diskussion der Ergebnisse

Die Ergebnisse meiner Fragebogenuntersuchung lassen darauf schließen, dass die Bestattung von Tieren, auf dafür vorgesehenen Friedhöfen oder durch die Kremierung, nach wie vor ein Tabu-Thema ist.

Hingegen finden es viele der befragten Personen offensichtlich völlig legitim, ein Tier auf dem eigenen Grundstück etc. zu begraben.

Auf die Fragestellung hin: Wie viel Prozent all derer, die in der Stadt oder auf dem Land aufwachsen, schon einmal ein Tier privat bestattet haben, konnte kein gravierender Unterschied zwischen denen, die auf dem Land groß wurden und denjenigen die in der Stadt aufwachsen, erkannt werden.

Es kann also vermutet werden, dass in der Stadt gleich viele Tiere privat bestattet werden als auf dem Land, obwohl die Stadtbevölkerung meist nicht über ein eigenes Grundstück verfügt im Gegensatz zur Landbevölkerung.

Viele derer die schon ein Tier privat bestattet haben, können sich aber dennoch nicht vorstellen, ein Tier auf einem Tierfriedhof zu bestatten.

Es zeigte sich, dass das Verständnis für Menschen, die ihre Tiere bestatten lassen gegeben ist, die Hemmschwelle diese Möglichkeit aber selber in Anspruch zu nehmen äußerst groß sein muss.

Hier kann davon ausgegangen werden, dass die Einstellung der Bevölkerung durchaus positiv zu offiziellen Tierbestattungen ist, es sich dennoch nur eher wenige überhaupt vorstellen könnten, ein Tier offiziell bestatten zu lassen.

Ich vermute, dass die Vorstellung, ein Tier in die Tierkörperverwertung zu entsorgen, für viele Tierhalter/Tierhalterinnen ein schrecklicher Gedanke ist. Dies müssen aber die wenigsten Menschen selber erledigen. Diese unangenehme Angelegenheit kann mühelos umgangen werden, indem tote Tiere beim Tierarzt zurückgelassen, oder dort abgegeben werden.

Auch die fehlende Nähe zu einem Tierfriedhof könnte dafür ausschlaggebend sein, dass dieses Angebot recht selten angenommen wird. Die Menschen wollen vermutlich nicht weite Wege zum Grab des verstorbenen Tieres auf sich nehmen.

Ein interessanter Aspekt für weitere Untersuchungen wäre meines Erachtens: Können sich Menschen die in der Nähe eines Tierfriedhofes eher vorstellen ein Tier offiziell bestatten zu lassen als Menschen mit großer Entfernung zu einem Tierfriedhof? Inwiefern beeinflusst die Existenz eines Tierfriedhofes, in unmittelbarer Nähe zum Wohnort, die Einstellung der Umgebung zu Tierbestattungen? Erhöhen sich die Zahlen von Tierbestattungen prozentuell zur Bevölkerung in benachbarten Wohnorten und Städten eines Tierfriedhofes oder Tierkrematoriums?

9.5. Bedeutung in Bezug zur Tiergestützten Therapie und Tiergestützten Fördermaßnahmen

Die Trauer um Tiere kann auch in der Tiergestützten Therapie eine bedeutende Rolle spielen, wenn ein Therapie-Tier stirbt.

Wenn ein regelmäßiger Kontakt zwischen Personen und einem Therapie-Tier besteht, entstehen auch hier emotionale Beziehungen zwischen Menschen und Tieren.

Der Tod eines Therapie-Tieres, kann einen großen Verlust für Klienten/Klientinnen darstellen.

Womöglich verlieren diese Menschen nicht nur ein liebes Tier, welches sie regelmäßig besuchen kam oder welches sie selber regelmäßig besuchten? Vielleicht gehen damit Besuche eines Therapie-Teams zu Ende, also auch der regelmäßige Kontakt zur menschlichen Komponente eines Therapie-Tiere-Teams?

Einige Verluste gleichzeitig können an den Tod eines Therapie-Tieres gekoppelt sein. Es kann natürlich der Fall sein, dass es kein anderes Team gibt, das diesen Auftrag übernehmen kann, oder der/die Klient/Klientin muss sich auf ein neues Therapie-Tiere-Team einstellen.

Womöglich sind die Menschen dann auch gar nicht gleich bereit, sich auf ein neues Tier und eine neue Besuchsperson einzulassen, da sie selber Zeit zum trauern benötigen.

Hier gilt es auf alle Fälle abzuklären, was in solch einem Fall die Wünsche des/der Klienten/Klientin sind. Wollen sie ein neues Tier das sie besuchen kommt? Wollen sie ein neues Team? Und wann ist der Zeitpunkt dafür reif?

Unumgänglich wird es sein, den Klienten/Klientinnen die Umstände des Todes des Tieres zu erklären und ehrlich auf Fragen zu antworten. Vielleicht wollen auch einige wissen,

was mit dem toten Tier passiert ist? Vielleicht wollen einige bei einer Trauerfeier Anteil nehmen können. All dies sollte bedacht werden, wenn ein Therapie Tier von uns geht.

Ich erachte es als äußerst wichtig, sehr sensibel mit dem Thema Tod in der Tiergestützten Therapie umzugehen. Der Tod eines Tieres erinnert eventuell an die eigene Vergänglichkeit und an schon vergangene Schicksalsschläge oder an den Tod eigener Tiere. Es sollte sich bewusst mit dem Tod des Tieres auseinander gesetzt werden und Platz für Trauer gegeben sein.

10. Zusammenfassung

Meine Arbeit sollte ins Bewusstsein rufen, dass die Trauer um Tiere ein vernachlässigtes Thema unserer Gesellschaft darstellt. Unsere Haustiere verbreiten nicht nur Freude und Glück, sondern eines Tages kann der Tag kommen, an dem sie sterben.

Die Beziehung zwischen Mensch und Tier hat eine lange Geschichte und viele verschiedene Gesichter. Seit die Menschen Tiere hielten gingen sie tiefe Beziehungen zu ihnen ein.

Die Theorie der Biophilie, der naturgegebenen Zuwendung des Menschen zur Natur, gibt eine Erklärung zur Affinität unsererseits zu Tieren. Für viele Menschen ist ein Leben ohne Tiere nicht vorstellbar und viele nehmen die große Wahrscheinlichkeit, dass sie sich irgendwann von einem geliebten Tier trennen müssen, gerne in Kauf.

Für andere aber kann der Tod eines Tieres so gravierende emotionale Auswirkungen haben, dass sie nie wieder bereit dazu sind, sich intensiv auf ein Tier einzulassen und sich keines mehr ins Haus holen werden.

Einen Teil meiner Arbeit widmete ich dem Thema der Euthanasie. Sicherlich kann davon ausgegangen werden, dass viel zu oft und zu schnell die Euthanasie als „Erlösung“ angewendet wird. Sie sollte auf keinen Fall zur Anwendung kommen wenn ein Tier überflüssig oder lästig geworden ist. Die Euthanasie kann aber durchaus viel Leid ersparen. Für die Halter/Halterinnen eines Tieres gilt es abzuwägen, was für das Tier wohl das Beste sein wird. Egoistische Motive sollten hier keinen Platz finden. Das Wohl des Tieres muss äußerste Priorität haben.

Tierbestattungen werden heute oft als Ergebniss eines übertriebenen Anthropomorphismus gesehen. Doch so lange die Geschichte der Beziehung zwischen Menschen und Tieren ist, solange ist auch die Geschichte der Bestattung von Tieren.

Für viele Tierfreunde ist es ein Gräuel sich vorstellen zu müssen, ein Tier das jahrelang ein treuer Gefährte war, in einer Tierkörperverwertung entsorgen zu müssen. Der Wunsch nach einer Grabstätte scheint groß zu sein. Am liebsten würden Tierbesitzer/Tierbesitzerinnen ihre Freunde im Garten oder in einem Wald begraben. Doch dies ist leider nicht uneingeschränkt möglich.

Besonders für Kinder erscheint es essentiell zu sein, Trauer zulassen zu dürfen. Verschiedene Rituale können für die Verarbeitung eines Verlustes sehr hilfreich sein, wie auch Bestattungsrituale.

Der Schmerz um den Verlust eines Tieres kann genauso groß sein wie um einen nahe stehenden Menschen. Doch findet dies nach wie vor wenig soziale Billigung.

Literaturverzeichnis

- Arndt, S., & Kriegel, P. (2009). *Wenn Tiere ihren Körper verlassen. Sterbebegleitung für Tiere*. Grafing: Aquamarin Verlag.
- Benecke, N. (1994). *Der Mensch und seine Haustiere: Die Geschichte einer jahrtausendealten Beziehung*. Stuttgart: Theiss Verlag.
- Bräunlein, J. (2006). *Lebe Wohl, mein kleiner Freund. Eine kleine Kulturgeschichte der Tierbestattung. Mut. Forum für Kultur, Politik & Geschichte*.
- Dinzelbacher, P. (Hrsg.). (2000). *Mensch und Tier un der Geschichte Europas*. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- Feyerabend, B., & Karvang, T. (2003). *Auf vier Pfoten in den Himmel* (1. Aufl.). Wien: Verlag Christian Brandstätter.
- Greiffenhagen, S. (1991). *Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung*. München: Droemersch Verlagsgesellschaft mbH & Co. Knaur Nachf.
- Greiffenhagen, S., & Buck-Werner, O. N. (2007). *Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung*. Mürnbach: Kynos-Verlag Dr. Dieter Fleig GmbH.
- Körner, J. (1996). *Bruder Hund & Schwester Katze. Tierliebe - Die Sehnsucht des Menschen nach dem verlorenen Paradies*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch.
- Kübler-Ross, E. (1971). *Interviews mit Sterbenden*. Stuttgart: Droemersch Verlagsgesellschaft Th. Knaur Nachf.
- Lorenz, K. (1983). *So kam der Mensch auf den Hund*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG.
- Olbrich, E. (2003a). Biophilie: Die archaischen Wurzeln der Mensch-Tier-Beziehung. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co.
- Olbrich, E. (2003b). Zum Verstehen der tiergestützten Therapie: Versuch einer Integration. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere; Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co.
- Olbrich, E. (2003c). Zur Ethik der Mensch-Tier-Beziehung aus der Sicht der Verhaltensforschung. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co.
- Otterstedt, C. (2001). *Tiere als therapeutische Begleiter. Gesundheit und Lebensfreude durch Tiere - eine praktische Anleitung*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co.
- Otterstedt, C. (2003a). Der Dialog zwischen Mensch und Tier. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co.
- Otterstedt, C. (2003b). Kultur- und religionsphilosophische Gedanken zur Mensch-Tier-Beziehung. In E. Olbrich & C. Otterstedt (Hrsg.), *Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co.

- Pilatus, C., & Reinecke, G. (2008). *Es ist doch nur ein Hund... Trauern um Tiere* (3. Auflage Aufl.). Nerdlen/Daun: Kynos Verlag Dr. Dieter Fleig GmbH.
- Prothmann, A. (2008). *Tiergestützte Kinderpsychotherapie. Theorie und Praxis der tiergestützten Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen*. (2. Aufl.). Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.
- Radinger, E. H. (2007). *Der Verlust eines Hundes - und wie wir ihn überwinden* Bernau: animal learn Verlag.
- Schmidt-Röger, H., & Blank, S. (2006). *Wenn Hunde älter werden*. Starnberg: Dorling Kindersley Verlag GmbH.
- Serpell, J. (1986). *Das Tier und wir. Eine Beziehungsstudie*. Stuttgart, Wien: Albert Müller Verlag.
- Spangenberg, R. (2006). *Der ältere Hund glücklich und gesund*. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG.
- Stäbler, C. (2004). *Abschied vom geliebten Tier. Umgang mit Trauer*. Norderstedt: Books on Demand GmbH.
- Wikipedia, Accessed: 2011-12-09, URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Heimtier>
- Wikipedia, Accessed: 2011-01-29, URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Mikrozensus>

Herta Sutterlüty

Daxgasse 16 • 6020 Innsbruck • Tel.: 0650/5141667

Lebenslauf

■ Persönliche Daten

Geb. Datum: 09.10.1980
Geb. Ort: 6863 Egg/Vorarlberg
Familienstand: ledig
e-mail: herta.sutterluety@gmx.at

■ Schulbildung

1987 - 1991: Grundschule Großdorf
1991 - 1995: Musikhauptschule Lingenau
1995 - 1996: Hauswirtschaftsschule in Bezau
1996 - 2000: Bundesoberstufenrealgymnasium Egg
2001: Studienbeginn der Studienrichtung
Erziehungswissenschaften an der Leopold
Franzens Universität in Innsbruck,
Studienzweig Integrative
Pädagogik/Psychosoziale Arbeit
2003: Beginn des Psychotherapeutischen
Propädeutikums
2007: Abschluss des Studiums der
Erziehungswissenschaften
2008: Beginn des Studienlehrgangs „Tiergestützte
Therapie und Tiergestützte
Fördermaßnahmen“ an der
Veterinärmedizinischen Universität Wien

■ Berufliche Tätigkeiten im pädagogischen Bereich

- 2000 - 2001:** Europäischer Freiwilligendienst am „Institut für angewandte Pädagogik“ in Apolda/Deutschland.
- 2004 - 2005:** Mitarbeiterin des Verein „Tafel“ in Wattens
- 2006 - 2009:** Angestellt beim Verein „Jugendland“
- Seit Jänner 2008:** Tätig als Jugendarbeiterin im „Jugendtreff Shelter“ in Innsbruck

Anhang

Fragebogen:

Alter: ____

Geschlecht:

männlich

weiblich

aufgewachsen:

Stadt

Land

wohnhaft:

Stadt

Land

höchste abgeschlossene Ausbildung:

keine

Pflichtschule

Fachschule (mehrjährige Schule ohne Matura)

Lehre

Matura

Studium

Familienstand:

ledig

in einer Lebensgemeinschaft lebend

verheiratet

geschieden

verwitwet

Kinder:

Ja wie viele: ____

Nein

Geschwister:

Ja wie viele: ____

Nein

1. Hatten sie jemals ein Haustier?

in der Kindheit welche(s): _____

als Erwachsene(r) welche(s): _____

Nie

beides

2. Besitzen sie jetzt ein Haustier?

Ja welches: _____

Nein

3. Wenn Nein, würden Sie gerne ein Haustier halten?

Ja welches: _____

Nein

4. Besitzt jemand in Ihrer Familie ein Haustier?

Ja welches: _____

Nein

5. Haben sie jemals ein Tier verloren das Ihnen wichtig war?

Ja welches: _____

Nein

6. Haben sie jemals um ein Tier getrauert?

Ja um welches: _____

Nein

7. Kennen Sie Menschen die um ein Tier getrauert haben?

Ja

Nein

8. Haben sie Verständnis für die Trauer um ein Tier?

Ja

Nein

9. Haben Sie schon einmal von privaten Tierbestattungen gehört oder gelesen? (Damit sind Tierbestattungen im eigenen Garten, im Wald oder an einem Lieblingsplatz des Tieres etc. gemeint.)

Ja

Nein

10. Haben sie schon einmal ein Tier privat bestattet (Garten, Wald, etc.)?

Ja welches _____

Nein

11. Wenn Ja,

als Kind

als erwachsene Person

beides

12. Waren Sie einmal bei einer privaten Tierbestattung (Garten, Wald, etc.) dabei?

Ja

Nein

13. Wenn ja, wer hat das Tier bestattet?

Kind

Erwachsene Person

beides

14. Können Sie sich vorstellen ein Tier privat zu bestatten?

Ja

Nein

15. Würden Sie Ihrem Kind erlauben ihr Tier privat zu bestatten?

Ja

Nein

16. Was halten sie von privaten Tierbestattungen?

gut

okay

passend

- übertrieben
- lächerlich
- unpassend
- _____

17. Können Sie verstehen warum Menschen ihre Haustiere privat bestatten?

- Ja
- Nein

18. Kennen Sie jemanden der sein/ihr Tier privat bestattet hat?

- Ja
- Nein

19. Wenn ja, können Sie das verstehen?

- Ja
- Nein

20. Haben Sie schon einmal von offiziellen Tierbestattungen gehört oder gelesen? (Damit meine ich Tierbestattungen auf Tierfriedhöfen, die Einäscherung in Tierkrematorien, also alle Formen bei denen TierbestatterInnen hinzugezogen werden.)

- Ja
- Nein

21. Haben Sie schon einmal ein Tier offiziell bestatten lassen?

- Ja welches: _____

Nein

22. Wenn Ja,

als Kind

als erwachsene Person

beides

23. Waren Sie schon einmal bei einer offiziellen Tierbestattung dabei?

Ja

Nein

24. Wenn Ja, wer hat das Tier bestatten lassen?

Kind

erwachsene Person

beides

25. Können Sie sich vorstellen selber ein Tier offiziell bestatten zu lassen?

Ja

Nein

26. Würden Sie Ihrem Kind/Kindern erlauben ein Tier offiziell bestatten zu lassen?

Ja

Nein

27. Was halten Sie von offiziellen Tierbestattungen?

- gut
- okay
- passend
- übertrieben
- lächerlich
- unpassend
- _____

28. Können Sie verstehen warum Menschen ihre Haustiere offiziell bestatten lassen?

- Ja
- Nein

29. Kennen Sie jemanden der sein/ihr Tier offiziell bestatten ließ?

- Ja
- Nein

30. Wenn ja, können Sie das verstehen?

- Ja
- Nein

Platz für persönliche Anmerkungen:
